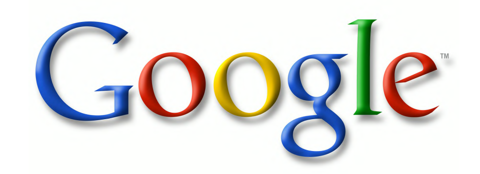



STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

JOSEF RITTER VON ARNETH.

EINE BIOGRAPHISCHE SKIZZE

VON

DR. FRIEDRICH KENNER,

CUSTOS DES K. K. MÜNZ- UND ANTIKEN-CABINETES.

(ALS MANUSCRIPT GEDRUCKT.)

WIEN, 1864.



JOS... RITTER VON ARNETH.

...E BIOGRAPHISCHE SKIZZE

VON

DR. FRIEDRICH KENNER,

... K. K. MÜNZ- UND ANTIKEN-CABINETES.

(ALS MANUSCRIPT GEDRUCKT.)

WIEN, 1864.

Durch eine lange Reihe von Jahren her kannte man den Director R. v. Arneth als einen greisen Gelehrten, an dessen Namen der weitverbreitete Ruf einer seltenen Gewandtheit und Kenntniss in den Fächern der Münz- und Gemmenkunde sich knüpfte. Man kannte die strengbewahrte Unbescholtenheit seines Charakters, seine hohe Bildung, die Liebenswürdigkeit, Feinheit und Bonhomie seines Wesens. Von seinem Wirken aber kannte man wenig mehr als die allgemeinen Umrisse, wie sie sich eben ausserhalb der nächsten Umgebung stückweise in der öffentlichen Meinung festzusetzen pflegen. Denn es betraf dasselbe eine jener gelehrten Anstalten, denen erst im letzten Decennium eine allgemeinere Theilnahme sich wieder zuwendete; in diesen Jahren aber zeigte seine Thätigkeit nur mehr die vereinzelten Spuren von Bestrebungen, welche früherhin sein Wesen ganz erfüllt hatten. Gerade diese Bestrebungen sind es gewesen, welche Arneth in den Vordergrund der Zeit gestellt haben, weil sie Ideen und Probleme entweder schufen oder von neuem in Fluss brachten, die wirksam auch in unsere Verhältnisse eingreifen und an denen noch manche Generation in veränderten Zeitlagen wird fortzubilden und zu gestalten haben. Es ist uns eine liebe Aufgabe gewesen, sie in der nachfolgenden Darstellung seines Lebenslaufes hervorzuheben, damit, was für den Verstorbenen und seine Zeit das Charakteristische ist, zusammenhängend jenen vor Augen gestellt würde, die ihm ein freundliches Andenken bewahren und auch der Anstalt ihre Theilnahme schenken, mit wel-

cher die allgemeine Vorstellung seinen Namen fast unzertr
lich verbunden hat. Wir sind dabei nicht blos den Anzei
gefolgt, welche sich in seinen gedruckten Werken dafür fir
sondern haben auch mannigfache Aufklärungen aus handsc
lichen Entwürfen, aus seiner gelehrten und privaten Corres
denz geschöpft, die uns in der freimüthigsten Weise zur Ve
gung gestellt wurde.

Zu Leopoldschlag im Mühlkreise von Oberösterreich erfreute sich gegen Ende des vorigen Jahrhunderts der Bräuer Johann Arneth und seine Frau Magdalena eines grossen Ansehens, jener wegen der Kraft und Entschlossenheit, mit welcher er in die Angelegenheiten der Gemeinde einzugreifen pflegte, diese wegen ihres Verstandes und ihrer sanften theilnehmenden Gemüthsart. Von ihren zwölf Kindern war Josef Calasanza das eilfte; geboren am 12. August 1791, wurde er für das väterliche Gewerbe bestimmt, da sein um zwanzig Jahre älterer Bruder Michael Arneth sich dem geistlichen Stande gewidmet hatte. So kam es, dass Unterricht und Erziehung des jüngern Sohnes, obwohl sorgfältig überwacht, anfänglich nur den Forderungen seiner künftigen Beschäftigung entsprach, und so schien es auch lange, dass den stillen Knaben, der in seinem Wesen der Mutter ähnlich wurde, ein grösseres Schicksal nicht erwarte. Er stand schon im 13. Lebensjahre, als der Bischof von Linz, Johann Anton Gall († 1807), während einer Visitationsreise nach Leopoldschlag kam, die Ortsjugend prüfte, und durch die Antworten des jungen Arneth auf seine Anlagen aufmerksam gemacht, den Wunsch äusserte, ihn bei den Studien zu sehen. Später überzeugte sich auch der Vater, dass sein Sohn besser zu diesen als zu seinem Geschäfte tauge und willigte in die Aenderung der Laufbahn ein. Nun rief der Probst von St. Florian, Michael Ziegler († 1823), ein literarisch sehr gebildeter Mann, den Knaben in sein Stift (1805), in welchem damals die Liebe zu den Wissenschaften mächtig emporblühte. Auch Michael Arneth, der als Chorherr des Stiftes und zugleich als Professor des Bibelstudiums an dem Linzer

cher die allgemeine Vorstellung seinen Namen fast unzertre
lich verbunden hat. Wir sind dabei nicht blos den Anzeic
gefolgt, welche sich in seinen gedruckten Werken dafür fin
sondern haben auch mannigfache Aufklärungen aus handsch
lichen Entwürfen, aus seiner gelehrten und privaten Corresp
denz geschöpft, die uns in der freimüthigsten Weise zur Ve
gung gestellt wurde.

Zu Leopoldschlag im Mühlkreise von Oberösterreich erfreute sich gegen Ende des vorigen Jahrhunderts der Bräuer Johann Arneth und seine Frau Magdalena eines grossen Ansehens, jener wegen der Kraft und Entschlossenheit, mit welcher er in die Angelegenheiten der Gemeinde einzugreifen pflegte, diese wegen ihres Verstandes und ihrer sanften theilnehmenden Gemüthsart. Von ihren zwölf Kindern war Josef Calasanza das eilfte; geboren am 12. August 1791, wurde er für das väterliche Gewerbe bestimmt, da sein um zwanzig Jahre älterer Bruder Michael Arneth sich dem geistlichen Stande gewidmet hatte. So kam es, dass Unterricht und Erziehung des jüngern Sohnes, obwohl sorgfältig überwacht, anfänglich nur den Forderungen seiner künftigen Beschäftigung entsprach, und so schien es auch lange, dass den stillen Knaben, der in seinem Wesen der Mutter ähnlich wurde, ein grösseres Schicksal nicht erwarte. Er stand schon im 13. Lebensjahre, als der Bischof von Linz, Johann Anton Gall († 1807), während einer Visitationsreise nach Leopoldschlag kam, die Ortsjugend prüfte, und durch die Antworten des jungen Arneth auf seine Anlagen aufmerksam gemacht, den Wunsch äusserte, ihn bei den Studien zu sehen. Später überzeugte sich auch der Vater, dass sein Sohn besser zu diesen als zu seinem Geschäfte tauge und willigte in die Aenderung der Laufbahn ein. Nun rief der Probst von St. Florian, Michael Ziegler († 1823), ein literarisch sehr gebildeter Mann, den Knaben in sein Stift (1805), in welchem damals die Liebe zu den Wissenschaften mächtig emporblühte. Auch Michael Arneth, der als Chorherr des Stiftes und zugleich als Professor des Bibelstudiums an dem Linzer

Lyceum wegen seiner Gelehrsamkeit, der Schärfe und Klarheit seines Verstandes in hohem Ansehen stand, empfahl den jungen Bruder einem Jugendfreunde, dem tüchtigen Philologen, nachher Stiftsbibliothekar, Carl Eduard Klein, der ihn in das Studium der classischen Sprachen und der Geschichte einführen sollte.

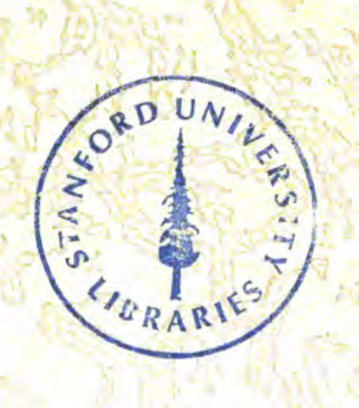
So wurde das empfängliche Gemüth des Knaben aus dem Geschäftsleben, von dem es sich nur dürftig ernähren konnte, mit einem Male an den breiten goldenen Strom des Wissens entrückt; er fand sich bald heimischer in seinem zweiten Vaterhause, dem Stifte, und in dem Zusammenleben mit den gelehrten, freisinnigen Chorherren, das eine einmüthige Pilgerfahrt zu den Zielen classischer Bildung zu nennen war und alles Niedere von ihm ferne hielt. Daher unterzog er sich gerne den Diensten eines Conventknaben, um dort verweilen, das Versäumte nachholen und sich auf die ersten Stufen schwingen zu können, die in das Gebiet der classischen Literatur einführen. Dem redlichen Streben gelang es bald; nach zwei Jahren war er so weit vorbereitet, dass er 1807 am Linzer Gymnasium in die dritte Grammatical-Classe eintreten und 1808 mit den besten Schülern derselben unmittelbar in die erste Humanitätsclasse aufrücken durfte, als man dahin gelangte, das bisherige Gymnasium von fünf in ein solches von sechs Classen umzugestalten. Jene zwei Klosterjahre reichten aber auch hin, das Pflänzchen eines höheren Strebens, welches die wenig zusagende Theilnahme an des Vaters Geschäften zu verkümmern gedroht hatte, in ihm neu zu beleben und aufzurichten; es schlug starke Wurzeln in seinem Gemüthe und trieb bald die Blüthen einer lauteren, vorwärts drängenden Jünglingseele empor, die im Innersten von allem Heftigen und Rohen sich abwendete, und mit einer eigenthümlichen frühzeitigen Theilnahme die Gestaltung des menschlichen Lebens nach den Zwecken und Interessen der Gesammtheit verfolgte, wofür er ein verkleinertes Bild in der edlen Eintracht des Klosterlebens fand. Auch der feierliche Ernst, die Einfachheit und Strenge, mit der er das Leben auffasste, dürften aus dem Verkehre abzuleiten sein, den er gleich vom ersten Austritte aus

dem Vaterhause an mit Männern pflegte, die ihm wie an Alter, so an Reife des Urtheils weit voraus waren. Die Eindrücke, welche er davon empfing, erhielten eine neue Nahrung, als ihm das zweite Jahr des Aufenthaltes in Linz einen gleichgesinnten Genossen entgegenführte[1]) und als er mit diesem ein Freundschaftsbündniss schloss, das bis in die letzten Tage seines Lebens mit seltener Wärme und Zartheit gepflegt worden ist; es war Veranlassung bei mannigfachen Wendungen des eigenen Lebens das Ideal auszubilden, das er für sich in der spartanischen Jugend erkannte. Die nächste Verbindung mit den hohen Zielen des Staates gab allen Bestrebungen, Anlagen und Thätigkeiten selbst den unbedeutendsten in seinen Augen Werth und Geltung; in demselben Grade waren ihm alle Dinge müssig, wenn sie ausserhalb dieses Zusammenhanges standen; damit verband er folgerichtig eine wahre Ehrfurcht für den hohen Adel als den Träger der Erinnerungen an die Grossthaten der Vergangenheit, und eine gleiche Hochachtung für jedes Talent, jedes Wissen und jede Tüchtigkeit, die es verstand fördernd dem Streben der Mitwelt sich einzufügen. Nach diesem Ideale suchte er sich selbst auszubilden; ohne von Natur aus eine Anlage zur Sentimentalität zu haben, vertiefte er sich in dasselbe bis nahe zur Einseitigkeit, daher es auch nicht blos vorübergehend ihn erfüllt hat, sondern in Uebereinstimmung mit seinem ganzen Wesen zu einer tiefwurzelnden Tendenz geworden ist, die alle seine Handlungen zunächst bestimmte[2]). Die Entwickelung derselben wurde noch unterstützt durch die grossen Begebenheiten jener Zeit. 1809 war der Feind in's Land gekommen, die Angelegenheiten des Staates traten unmittelbar an die Jugend heran, die

---

[1]) Es ist der um die Epigraphik Oberösterreichs hochverdiente Florianer Chorherr und k. k. Schulrath J. Gaisberger, jetzt Dechant des Stiftes und Vorstand seiner schönen Münzsammlung; der Güte dieses Herrn, den auch ich als einen vortrefflichen Lehrer verehre, verdanke ich freundliche Mittheilungen zu dieser Schrift.

[2]) Das schroffe Hervortreten dieser Anschauung in seinen Ansichten veranlasste Karoline Pichler in dem Briefwechsel mit Arneth von 1813 zu geistreichen Bemerkungen.



JOSEF RITTER VON ARNETH.

EINE BIOGRAPHISCHE SKIZZE

VON

Dr. FRIEDRICH KENNER,

CUSTOS DES K. K. MÜNZ- UND ANTIKEN-CABINETES.

(ALS MANUSCRIPT GEDRUCKT.)

WIEN, 1864.

Flammen der Begeisterung schlugen in ihr empor, zumal als die älteren Genossen selbst in den Krieg zogen, und als in der nächsten Nähe von Linz die Franzosen den Uebergang über die Traunbrücke bei Ebelsberg in einer hartnäckigen Schlacht und mit grossen Verlusten erkämpfen mussten. Auch die folgenden Ereignisse jenes Jahres wirkten mächtig auf ihn ein. Die stete Rückbeziehung auf die bewegte und wechselvolle Lage des Staates, wie sie die Aufregung jener Tage mit sich brachte, gab der mit Vorliebe betriebenen Lectüre der Classiker eine gewisse Lebendigkeit; es ist bezeichnend, dass er neben Pindar's Gesängen die Lebensbeschreibungen von Plutarch am liebsten las; sie erfüllten ihn ganz mit dem Wunsche, dereinst eine Stelle einzunehmen, die ihn in den Stand setzen würde, nach seinen Ansichten auf das Leben der Menge einzuwirken. Dies führte ihn, nachdem er noch in demselben Jahre mit seinen Genossen Unterricht in der französischen Sprache genommen hatte[1]), schon im Herbste des folgenden nach Wien, um die philosophischen Studien zu vollenden, und sodann in der juridischen Laufbahn seine Zukunft zu suchen (1810).

Hier wohnte er bei dem Professor der Religionslehre an der Universität Anton Weintridt, der ihn auch bei der Einrichtung der Studien unterstützte. Arneth lebte diesen in voller Zurückgezogenheit, nur zuweilen besuchte er das Haus der Hofräthin Greiner, an die er empfohlen war, und kam dadurch in den bildenden Kreis, welchen deren Tochter Karoline Pichler um sich versammelte[2]). Bald aber traten die lichten Fäden sichtbar hervor, die von nun an durch die Jahre seines Lebens hinlaufen und die Thätigkeit des strebsamen jungen Mannes frühe an fest bestimmte Zielpunkte knüpfen. Im Begriffe nämlich aus den Lebensbeschreibungen Plutarch's das Zusagendste in das Deutsche

[1]) Denselben ertheilte der Florianer Kleriker Johann Mayerhofer, der späterhin aus dem Kloster trat, der unglückliche Dichter und Freund Schubert's († 1836).

[2]) Auch in dieser Gesellschaft fiel sein Ernst auf und erwarb ihm den Beinamen: „Cato der Aeltere“.

zu übertragen, hörte er die Vorlesungen, welche der damalige Director des k. k. Münz- und Antiken-Cabinetes Abbé Neumann über Numismatik und Alterthumskunde hielt. Schon der erste Eintritt in die Sammlungen machte auf ihn einen aufregenden Eindruck; die Anschauung des Alterthums, die er aus den Studien gewonnen hatte, entfaltete sich mit ungeahnter Lebhaftigkeit bei dem Anblicke so vieler Ueberreste griechischen und römischen Lebens: „die Helden seines Plutarchos schienen ihm wieder aufzustehen“ und ihn in den Kreis ihrer vergangenen Tage zu ziehen. Arneth, der wie Weintridt sagte, „nur in Athen, und Sparta zu leben schien“, fühlte in sich eine entschiedene Neigung für die Alterthumskunde entstehen, was auch dem gelehrten Abbé nicht entging. Bald darauf wurde eine Stelle im Cabinete frei, und da ein angesehener Schüler Neumann's, der Florianer Chorherr und Historiker Franz Kurz, Arneth als einen wackeren Jüngling empfahl von unermüdlichem Fleisse und unbescholtenem Lebenswandel, dem man getrost Millionen anvertrauen dürfe,“ machte der Abbé dem empfohlenen den Antrag, „die erledigte Practicantenstelle“ einzunehmen (März 1811). Wir brauchen nicht zu sagen, dass sie mit Freuden angenommen wurde; für die Liebe und den Nachdruck aber, mit dem er das neue Fachstudium betrieb, zeugt zumeist der Bericht, mit welchem Neumann ihn schon nach zwei Jahren für eine Custosstelle vorschlug; sie wurde ihm als Zeichen kaiserlicher Anerkennung wirklich verliehen (Juli 1813). — Inzwischen hatte Professor Weintridt, der zugleich Erzieher im Hause des Grafen Lanckoroński war, Arneth bewogen, Privatvorlesungen über Geschichte für einen kleinen Kreis von Hörern zu halten, unter denen wir den Fürsten Joseph Dietrichstein, den Grafen Louis Lanckoroński, die Grafen Eduard und Walter Stadion und den Grafen Kollonitsch nennen. Dieses hochadelige Collegium machte seinen Namen bekannt in den ersten Häusern der Residenz und erwarb ihm die wohlwollende Freundschaft hochgestellter Herren, namentlich des Staatsministers Grafen Johann Stadion († 1824) und des Grafen Anton Lanckoroński († 1830), bei dessen schon genanntem Sohne er den ersten Sommer in Wien zu Pötzleinsdorf verlebte.


STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

JOSEF RITTER VON ARNETH.

EINE BIOGRAPHISCHE SKIZZE

VON

DR. FRIEDRICH KENNER,

CUSTOS DES K. K. MÜNZ- UND ANTIKEN-CABINETES.

(ALS MANUSCRIPT GEDRUCKT.)

WIEN, 1864.

schwer errungene. Der Abbé suchte ihm seinen Dank für diese ausgezeichnete Verwendung zu bezeigen, indem er seine Beförderung zum zweiten Custos erwirkte (März 1816); es war das letzte Zeichen des Wohlwollens, das ihm derselbe geben konnte, indem er bald darauf starb (April 1816).

Die folgenden Jahre wurden wichtig für Arneth's weitere Ausbildung durch die Reisen, die er während derselben zu machen Gelegenheit erhielt. Noch im Jahre 1816 begleitete er den jungen Fürsten auf einer wissenschaftlichen Reise nach Dresden und Berlin, welche ihn in den Stand setzte, die dortigen Sammlungen genau kennen zu lernen. Nachdem er sich ferner im folgenden Hochsommer mit der gefeierten dramatischen Künstlerin des k. k. Burgtheaters Antonie Adamberger vermählt hatte (Juni 1817), begleitete er den Fürsten auf einer zweiten Reise durch Oberitalien nach Florenz, und trat kaum zurückgekehrt mit demselben eine dritte Reise nach Genf an, wo er bis 1819 verweilte. Der Zweck des Aufenthaltes war, die Ausbildung des Fürsten zu vollenden. Die genannte Stadt übte nämlich damals einen grossen Reiz durch das Zusammenwirken von berühmten Gelehrten aus, und war der Sammelpunkt interessanter Persönlichkeiten. Arneth hörte da die Vorlesungen von Prevost über Nationalökonomie, von dem unglücklichen de Rossi (ermordet in Rom 1848) über Gesetzgebung und die Rechte, von Bonstetten dem älteren, dem Freunde Johannes' v. Müller, von Bonet, Dumond (über England), Simonde de Sismondi, von de Candolle (über Botanik), und von dem noch lebenden ehrwürdigen Schweizergeneralen Dufour (über Fortificationslehre); auch durch steten persönlichen Umgang mit ihnen bildete er sich in den genannten Disciplinen aus; so gingen im täglichen Genusse eines edlen Verkehres jene Tage hin, die zu den liebsten und freundlichsten Erinnerungen seines Lebens gehörten. Im Frühjahre 1819 kehrte er nach Wien zurück, und zwar nachdem er mit der ihm angebornen Unermüdlichkeit sich Alles angeeignet hatte, was er Bildendes auf seinem Wege gefunden, — als ein vollkommener Encyclopädist auf der Höhe der Ausbil-

dung, wie man sie damals anstrebte. Noch besuchte er im folgenden Jahre das Vaterhaus, um das seltene Fest der Jubelhochzeit seiner greisen Aeltern zu feiern; dann schloss das vielbewegte Decennium seiner Lehr- und Wanderjahre damit ab, dass er zum ersten Custos ernannt wurde (1820). — In der That, es hat in dieser Zeit das Schicksal mit freigebiger Hand auf seinen Schützling gerade in der empfänglichsten und schönsten Periode eine Fülle von wichtigen Ereignissen, von erhebenden Eindrücken ausgeschüttet und ihm Männer entgegengeführt die zu den bedeutendsten ihrer Zeit gehörten; wir finden dagegen den jungen Alterthümler in dem vollen Besitze dessen, was der Mensch nur in so buntem Leben sich anzueignen vermag, mit einer Reife des Urtheils, mit einer weit über sein specielles Fach hinausgehenden Kenntniss der menschlichen Gesellschaft, ihrer Verwaltung, Bestrebungen und Interessen, mit einem Uebergewichte und einer Gewandtheit im Umgange, im Besitze weitreichender und interessanter Verbindungen, — kurz es war der stille Zögling des Stiftes ein kenntnissreicher, feiner und wichtiger Mann geworden; und wie die Eindrücke der Erziehung mit alter Kraft fortwirkten, so wird er uns auch aus jener Zeit geschildert als ergeben derselben ernsten und einfachen Lebensanschauung; wie von jeher, so auch jetzt ohne Bedürfnisse für sich, von Grund aus sich selber treu trat er wieder in seinen Posten ein, und jener Aufgabe entgegen, die fortan sein Leben ist. Von nun an bleibt er zu Hause, es folgt der vielbewegten Jugend eine lange Reihe von Jahren der angestrengtesten Arbeit, in welcher die charakteristischen Merkmale seiner Wirksamkeit und die ihr zu Grunde liegenden Anschauungen auf das Schärfste hervortreten.

Die ersten Ansätze dazu waren schon in seiner frühesten Jugend wahrzunehmen; seither hatte sein Interesse an dem Leben der Menschen einen höheren und weiteren Gesichtskreis erhalten; nicht blos jenes der Gegenwart hatte er kennen gelernt, sondern es hatte ihm die fortgesetzte Lectüre der Classiker in Verbindung mit den Studien im Antiken-Cabinete auch das

schwer errungene. Der Abbé suchte ihm seinen Dank für diese ausgezeichnete Verwendung zu bezeigen, indem er seine Beförderung zum zweiten Custos erwirkte (März 1816); es war das letzte Zeichen des Wohlwollens, das ihm derselbe geben konnte, indem er bald darauf starb (April 1816).

Die folgenden Jahre wurden wichtig für Arneth's weitere Ausbildung durch die Reisen, die er während derselben zu machen Gelegenheit erhielt. Noch im Jahre 1816 begleitete er den jungen Fürsten auf einer wissenschaftlichen Reise nach Dresden und Berlin, welche ihn in den Stand setzte, die dortigen Sammlungen genau kennen zu lernen. Nachdem er sich ferner im folgenden Hochsommer mit der gefeierten dramatischen Künstlerin des k. k. Burgtheaters Antonie Adamberger vermählt hatte (Juni 1817), begleitete er den Fürsten auf einer zweiten Reise durch Oberitalien nach Florenz, und trat kaum zurückgekehrt mit demselben eine dritte Reise nach Genf an, wo er bis 1819 verweilte. Der Zweck des Aufenthaltes war, die Ausbildung des Fürsten zu vollenden. Die genannte Stadt übte nämlich damals einen grossen Reiz durch das Zusammenwirken von berühmten Gelehrten aus, und war der Sammelpunkt interessanter Persönlichkeiten. Arneth hörte da die Vorlesungen von Prevost über Nationalökonomie, von dem unglücklichen de Rossi (ermordet in Rom 1848) über Gesetzgebung und die Rechte, von Bonstetten dem älteren, dem Freunde Johannes' v. Müller, von Bonet, Dumond (über England), Simonde de Sismondi, von de Candolle (über Botanik), und von dem noch lebenden ehrwürdigen Schweizergeneralen Dufour (über Fortificationslehre); auch durch steten persönlichen Umgang mit ihnen bildete er sich in den genannten Disciplinen aus; so gingen im täglichen Genusse eines edlen Verkehres jene Tage hin, die zu den liebsten und freundlichsten Erinnerungen seines Lebens gehörten. Im Frühjahre 1819 kehrte er nach Wien zurück, und zwar nachdem er mit der ihm angebornen Unermüdlichkeit sich Alles angeeignet hatte, was er Bildendes auf seinem Wege gefunden, — als ein vollkommener Encyclopädist auf der Höhe der Ausbil-

dung, wie man sie damals anstrebte. Noch besuchte er im folgenden Jahre das Vaterhaus, um das seltene Fest der Jubelhochzeit seiner greisen Aeltern zu feiern; dann schloss das vielbewegte Decennium seiner Lehr- und Wanderjahre damit ab, dass er zum ersten Custos ernannt wurde (1820). — In der That, es hat in dieser Zeit das Schicksal mit freigebiger Hand auf seinen Schützling gerade in der empfänglichsten und schönsten Periode eine Fülle von wichtigen Ereignissen, von erhebenden Eindrücken ausgeschüttet und ihm Männer entgegengeführt die zu den bedeutendsten ihrer Zeit gehörten; wir finden dagegen den jungen Alterthümler in dem vollen Besitze dessen, was der Mensch nur in so buntem Leben sich anzueignen vermag, mit einer Reife des Urtheils, mit einer weit über sein specielles Fach hinausgehenden Kenntniss der menschlichen Gesellschaft, ihrer Verwaltung, Bestrebungen und Interessen, mit einem Uebergewichte und einer Gewandtheit im Umgange, im Besitze weitreichender und interessanter Verbindungen, — kurz es war der stille Zögling des Stiftes ein kenntnissreicher, feiner und wichtiger Mann geworden; und wie die Eindrücke der Erziehung mit alter Kraft fortwirkten, so wird er uns auch aus jener Zeit geschildert als ergeben derselben ernsten und einfachen Lebensanschauung; wie von jeher, so auch jetzt ohne Bedürfnisse für sich, von Grund aus sich selber treu trat er wieder in seinen Posten ein, und jener Aufgabe entgegen, die fortan sein Leben ist. Von nun an bleibt er zu Hause, es folgt der vielbewegten Jugend eine lange Reihe von Jahren der angestrengtesten Arbeit, in welcher die charakteristischen Merkmale seiner Wirksamkeit und die ihr zu Grunde liegenden Anschauungen auf das Schärfste hervortreten.

Die ersten Ansätze dazu waren schon in seiner frühesten Jugend wahrzunehmen; seither hatte sein Interesse an dem Leben der Menschen einen höheren und weiteren Gesichtskreis erhalten; nicht blos jenes der Gegenwart hatte er kennen gelernt, sondern es hatte ihm die fortgesetzte Lectüre der Classiker in Verbindung mit den Studien im Antiken-Cabinete auch das

bildungsreiche Leben des Alterthumes mit jener Wirklichkeit und Leibhaftigkeit vor Augen gestellt, welche den aus ihm unmittelbar hervorgegangenen Monumenten, namentlich den Münzen, unverwüstlich eigen ist. Die daraus gewonnene Anschauung von dem Ineinandergreifen aller Interessen und Thätigkeiten und von ihrer Rückwirkung auf das Gesammtleben, aus dem sie entspringen, gab seinem eigenen Streben von vorne herein eine entschiedene Richtung auf das Leben selbst. Sowie er früher die Plutarchischen Biographien am liebsten gelesen hatte, sowie er dann in Florenz und Genf in seinen Mussestunden bemüht war aus dem Charakter und der culturgeschichtlichen Stellung der Städte das Wirken und den Einfluss ihrer berühmten Männer kennen zu lernen, so fasste er auch die Geschichte im Grossen als das Ergebniss vieler hervorragender Einzelleben auf und beschäftigte sich mehr mit den „historischen Persönlichkeiten" als mit den historischen Ereignissen, in welch' letzteren er nur den Ausdruck für die Thätigkeit der ersteren sah. Ebenso suchte er auch fortan wie früher den gesellschaftlichen Umgang, der ihm ein Bedürfniss war, und den directen Verkehr mit ausgezeichneten Personen aller Kreise; er wurde dadurch zu der umfassenden Kenntniss persönlicher Verhältnisse, auch solcher von Ausländern, und zu den weitverbreiteten Verbindungen geführt, welche ihm in der Folge so sehr zu Statten gekommen sind. Natürlich war es, dass er auch die ihm beschiedene Wirksamkeit nach dem Eindrucke der Anschauungen und Erfahrungen einrichtete, welche er von dem Leben erhielt; daher tragen sie alle das Gepräge ihrer Zeit so scharf an sich, und daher kommt es auch, dass seine Entwürfe nicht blos die nächsten Bedürfnisse der kaiserlichen Anstalt betrafen, sondern, ausgehend von ihrer hervorragenden Bedeutung, die Gesammtheit aller Beziehungen, in denen sie zum Leben stand, im Auge behielten.

Wenn schon diese aus seinen Anlagen und dem Gange seiner Bildung resultierende Auffassung seiner Aufgabe die Ursache war, dass seine Thätigkeit im Dienste der Wissenschaft mehr dem administrativen Theile, als dem streng wissenschaft-

lichen sich zuwendete, so lag dafür noch ein Anlass in dem Zustande, in welchem er die kaiserliche Anstalt bei seiner Rückkehr aus Genf vorfand. Ihre Lage war schon bei dem Tode Neumanns eine bedenkliche gewesen, trotz des Ruhmes, den ihr die Namen Eckhel und Neumann verliehen und trotz des Glanzes, welchen ihr eine Reihe grosser und glücklicher Erwerbungen seit dem Anfange dieses Jahrhundertes verschafft hatten. Die Ursache lag darin, dass Abbé Neumann an der Ausführung seiner weitreichenden Plane durch die ungünstigen Kriegszeiten verhindert wurde, und sein Tod weiterhin das Begonnene vollends unterbrach.

Getragen von der Richtung seiner Zeit, welcher Winkelmann vorangeschritten war, und welche Gefallen an den Kunstwerken des Alterthumes fand, war es ihm nämlich leicht geworden, das Interesse seines kaiserlichen Herrn für eine Schöpfung zu erwecken, welche jener seiner erlauchten Vorfahren namentlich des Kaisers Franz I. und der Kaiserin Maria Theresia würdig an die Seite gestellt werden konnte. Hatten diese aus den zerstreuten Münzsammlungen einzelner Glieder des Erzhauses durch ihre Vereinigung auf dem Wege der Erbschaft eine grosse, in der Mannigfaltigkeit ihrer Partien einzig dastehende Sammlung „das k. k. Münz-Cabinet“ geschaffen und daneben eine Sammlung geschnittener Steine aus dem angestammten Besitze von Familienschätzen gebildet; so sollte jetzt neben dem Münz-Cabinet ein vollständiges „Antiken-Cabinet“ begründet werden, zur Vereinigung und Aufbewahrung der verschiedenen Monumente der Kunst des Alterthums, der Marmorwerke, Bronzen, Vasen, Pretiosen u. s. w., die gleichfalls in der k. k. Schatzkammer und in den kaiserlichen Schlössern entweder schon vorhanden waren, oder aus den Ergebnissen der jüngsten Ausgrabungen in Unter-Italien und Sicilien, dann im Kaiserstaate selbst, angekauft werden sollten. Die bedeutenden Summen, welche Kaiser Franz anwies, der geübte Blick und die Umsicht Neumann's führten in kurzer Zeit grosse und berühmte Sammlungen dem jungen Cabinete zu, so dass es rasch in Aufschwung und Blüthe kam.

Allein über ihrer Aufstellung in sachgemässer und die Benützung erleichternder Weise schwebte ein besonderer Unstern, indem dreimal die Nothwendigkeit wiederkehrte, die Gegenstände derselben vor den feindlichen Einfällen sicher zu stellen und zu verpacken (1805, 1809, 1813), wobei sie trotz aller angewendeten Vorsicht in Unordnung geriethen. Nach der glücklichen Wendung des Jahres 1813 aber mussten sie wegen des Congresses mit übertriebener Eile wieder aufgestellt werden. Auch war die Räumlichkeit trotz der bedeutenden Erweiterung aller Sammlungen nur um einen Saal vergrössert worden, ein Umstand, welcher zumal bei der Eile der letzten Aufstellung das Ineinanderschieben der einzelnen Abtheilungen unvermeidlich und daher bei jeder neuen grösseren Erwerbung eine durchgehende Umänderung der Aufstellung und der Inventare nothwendig machte. Der Fremdendienst, der von der Kaiserin Maria Theresia eingeführt worden war, wurde durch die genannten Umstände äusserst compliciert, indem das Publicum gruppenweise herumgeführt, die unter Verschluss befindlichen Gegenstände stückweise von den Beamten vorgezeigt und erklärt werden mussten. Dazu kam noch, dass Neumann, der in der Anordnung aller Sammlungen den Gesichtspunkt der Entwickelung der Künste voranstellen wollte, die grosse Sammlung antiker Münzen, welche die Schule und der Stolz unseres Eckhel war, aus dem wohlgefügten Verbande von des letzteren practischem und dehnsamen Systeme herausriss und nach einem von ihm theoretisch sehr gut entworfenen, in der That aber unausführbaren kunsthistorischen Systeme ordnen wollte. Dadurch kam die Sammlung in Verwirrung gerade in jener Zeit, in welcher alle Münzsammlungen Europas das System Eckhel's aufnahmen, in welcher überdies die bis um das Jahr 1828 fortdauernden Erwerbungen neuer Münzschätze die Befolgung eines weniger complicierten und eines bestimmteren Systemes nothwendig machten. — Endlich wurde die Aussicht, bei Wiederkehr einer ruhigeren Zeit des Friedens die nöthigen Arbeiten zu vollenden und die Mängel durch Gewinnung neuer Kräfte zu beheben, noch in Neumann's letztem Lebensjahre vollends zerstört durch eine Verordnung, welche

man durch die k. k. Hofkammer über das Fundwesen erwirkte. Dieselbe ging von der an sich ganz löblichen Absicht aus, die massenhaften Münzfunde für die Bildung von Privatsammlungen und Provincial-Museen fruchtbringend zu machen. Zu diesem Behufe sollten die gefundenen Münzen an das k. k. Münz-Cabinet eingesendet, von dessen Beamten mit dem Bestande der k. Sammlung verglichen, die für diese brauchbaren ausgeschieden, die übrigen bestimmt und genau beschrieben werden; sodann sollten daraus Cataloge gebildet und nach diesen vom Staate aus öffentliche Versteigerungen abgehalten werden. Diese neue, mit den Zielpunkten der die Anstalt direct betreffenden Geschäfte wenig übereinstimmende Verpflichtung musste alle Kräfte der Anstalt von den nächsten und nothwendigsten Arbeiten ablenken und verzehren; ja dieselbe Zeit, welche darauf verwendet wurde, hätte hingereicht, die gründlichste Bearbeitung aller Objecte der kaiserlichen Sammlungen zu Stande zu bringen, wenn nach Arneth's eigenen Aufzeichnungen er selbst, und späterhin die zumeist davon getroffenen Custoden bei 140.000 dieser Fundmünzen in den Jahren 1816 bis 1831 in der vorgeschriebenen kleinlichen Weise behandeln mussten. Es war der letzte Kummer Neumann's, die freudig angebotene Kraft der vier jungen Custoden, deren Anstellung er zur Förderung seines Werkes nach und nach erwirkt hatte, durch diese unselige Verordnung auf Jahre hinaus gelähmt zu sehen.

Als nun Arneth aus Genf zurück kam, fand er die Anstalt wesentlich in dem Zustande, in welchem sie bei Neumanns Tode gewesen war. Die Abänderungen in der Aufstellung waren nicht durchgreifend genug, und vermochten nicht, den ererbten Charakter des blossen Dilettantismus und einseitiger Liebhaberei aufzuheben, welchen das Aeussere der Anstalt trug, seit Neumann in der Anordnung aller ihrer Bestandtheile nur einem Gesichtspunkte Rechnung getragen hatte.

Auch nahm Arneth bald eine Verschiedenheit seiner Ansichten von jenen der damaligen Direction wahr, die eine schlechte Aussicht bot, das unterbrochene Werk Neumann's in der Aus-

dehnung zu vollenden, welche er für die zeitgemässe hielt. Ihm stand der Sinn nach einer gründlichen Umänderung der Aufstellung und nach Beseitigung der fühlbarsten Mängel; wie die gesammte Alterthumskunde längst im Begriffe war, zu einer systematischen Wissenschaft sich umzubilden, so sollte die Anstalt den alten Charakter einer Curiositätenkammer gänzlich abstreifen, und in ein übersichtlich geordnetes, leicht zugängliches Museum zur Unterstützung für Wissenschaft und Kunst umgestaltet werden, damit ihr die Möglichkeit geboten würde, an dem Leben der Mitwelt nachhaltigen Antheil nehmen zu können. Allein mit diesen Planen war es für lange Zeit nichts; über eine flüchtige Erneuerung der veralteten Inventare von 1811 kam man nicht hinaus, und Arneth war froh, den Auftrag zu erhalten, einen beschreibenden Catalog der griechischen Münzen von dem wissenschaftlichen Standpunkte jener Zeit aus zu bearbeiten, so weit ihm Fremdendienst und Fundwesen Musse dazu liessen (1820). Schon die Einrichtung dieser ersten grösseren Arbeit zeigt seine administrative Befähigung, indem er nicht nur die Ergebnisse der neuesten Literatur darin aufnahm, sondern auch eine durchgehende Vergleichung des Bestandes im kaiserlichen Cabinete mit jenem in der Pariser Sammlung einführte, — der nächstgrössten in Europa, welche durch das Mionnet'sche Sammelwerk bekannt geworden war; zugleich wurde der Catalog so abgefasst, dass beliebige Nachträge eingeschaltet, ja das ganze System umgeändert werden konnte, ein Beweis, dass er schon damals daran dachte, das von Neumann eingeführte mit einem anderen zu vertauschen. Er förderte dieses Werk mit rastlosem Eifer, versah nebenher zumeist die laufenden Geschäfte, supplierte 1821 den auf Reisen abwesenden Director in den Vorlesungen über Numismatik, und schrieb einzelne Aufsätze in das damalige Conversationsblatt (1821)[1]), und in Fr. v. Hormayr's Archiv für Geographie und Historie (1822, 1823)[2]). Auch in den Wiener

[1]) Ueber die Elgin- und Phigalian — Marbles No 80. 96. — Die Mameluken S. 1039. — Die Ruinen Ascalon's S. 1183.

[2]) 1822 Fragmente über griechische Münzkunde No 18, 24, 36, 42. — Einige neuere englische Münzen No 66, 67. — Anzeige von Raoul-Rochette

Jahrbüchern der Literatur erschienen Arbeiten von Arneth, unter denen wir neben numismatischen Anzeigen[1]), die Besprechung der Publicationen des britischen Museums[2]) (1824), und eine ausführliche Untersuchung über den Alpenmarsch Hannibals (1823)[3]) hervorheben.

Diese Erstlingsschriften gehen im Allgemeinen von der Absicht aus, neue Ereignisse aus dem Bereich seiner Wissenschaft zu allgemeinerer Kenntniss zu bringen; in den Anzeigen numismatischer Werke geräth er schon in die Mitte der Bewegung, in welche Sestini von Neuem die numismatischen Studien brachte. Insbesondere zeigen aber diese Schriften eine entschiedene Hinneigung zur englischen Literatur und stete Rückblicke auf das kaiserliche Cabinet; wo es halbwegs möglich ist, wird sein Reichthum gepriesen oder eine neue Münze bekannt gemacht, eine seltene als vorhanden nachgewiesen; in der das britische Museum betreffenden Schrift kann man auch deutlich zwischen den Zeilen lesen, was für das Cabinet nach seiner Meinung geschehen müsse, indem er mühsam die Summen zusammenstellt, welche Parlament und Curatoren für das britische Museum verausgaben, indem er dessen Marmorschätzen die berühmten Wiener Cameen und Münzen entgegenstellt und — was sehr bezeichnend für seine Absichten ist — die Entscheidung über den Vorrang der einen Anstalt vor der andern abhängig macht von dem Baue eines Museums und von der Aufstellung der Schätze, „die bei öffentlichen Sammlungen immer den Charakter des Grandiosen und Imponirenden tragen soll[4])“.

Antiquités grecques du Bosphore Cimmérien Nr. 126, 127. — 1823. Biographische Skizze Nelson's nach Southey No 132, — Gedächtnissmünze auf den FM. Fürsten Schwarzenberg, mit einem Rückblick auf die der ausgezeichneten österr. Feldherren No 23.

[1]) Anzeigen über Artaud Medailles d'Auguste et de Tibère Bd. 21. S. 157—170 und Sestini medaglie grecche Bd. 21, S. 171—178. —

[2]) Band 27, S. 54—76.

[3]) Band 23, S. 123.

[4]) Auch später, namentlich in einem Vorschlage aus dem J. 1849, wies er auf das britische als Muster für ein grosses Museum hin.

Die anhaltenden und eingehenden numismatischen Studien zum Behufe der Ausarbeitung seines Cataloges hatten ihm inzwischen eine Sicherheit und Gewandtheit in der Kenntniss dieser Monumente verschafft, dass der Ruf davon bald weiter drang. Schon 1823 forderte ihn Fontana auf, den Catalog der Sammlung Tiepolo, — der bei damaligen Sammlern beiläufig ebenso populär und beliebt war, wie bei heutigen es jener der Sammlung Welzl von Wellenheim ist, — von seinen vielen Fehlern zu reinigen, und diese in einer Einzelschrift zusammen zu stellen; auch trug er ihm an, wenn sich in Wien kein Verleger dafür fände, das Manuscript zu Florenz in der „Antologia“ in die Oeffentlichkeit zu bringen. Arneth lehnte dies Unternehmen ab, indem er bemüht war, alle seine Kraft der kaiserlichen Anstalt zu widmen. Allein dem Verhängniss der Zersplitterung sollte er darum doch nicht entgehen. Den dringenden Bitten des Professors der historischen Fächer an der Wiener Universität, Martin Wikosch, welcher trotz seines hohen Alters und seiner Kränklichkeit die Enthebung von seinem Posten nicht erhalten konnte, — weil man um einen Nachfolger in Verlegenheit war — gab er nach, und nahm den Antrag der k. k. Hof-Studien-Commission an, denselben zu supplieren (Herbst 1824). Nun verwendete Arneth alle seine freie Zeit auf die Kanzel, welche die Weltgeschichte, die österreichische Staatengeschichte, Diplomatik und Heraldik umfasste; denn zumal für das wichtigste Fach — die Geschichte Oesterreichs — musste er in weit ablenkenden Detailstudien, den literarischen Stoff sammeln, da ein die Ergebnisse der einzelnen Forschungen ausführlicher zusammenfassendes Handbuch nicht existierte. Daher gehören die vier Jahre, in welchen er die Kanzel versah, zu den schwersten und angestrengtesten seines Lebens; sie zeigen uns aber auch den pflichttreuen Mann von der glänzendsten Seite, indem er durch Verwaltung des neuen Amtes nicht eine Stunde des Dienstes in der Anstalt versäumte, dessen Geschäfte er wie sonst fortführte; neben der eigenen Vorbereitung auf die Vorlesungen, trieb er das Selbstudium fremder Sprachen fort, neben der zeitraubenden Beurtheilung umfangreicher Concurrenzarbeiten, mit welcher ihn das Consi-

storium zu öfteren „beehrte“ [1]), steht er schon 1825 in brieflichem Verkehre mit dem hochverdienten Historiker Franz Kurz über den Mangel eines Lehrbuches für österreichische Geschichte, und trotz der väterlichen Abmahnungen desselben von zu grossen Anstrengungen, und obwol er 1826 auch die numismatische Kanzel versehen musste, schrieb er schon im Herbst dieses Jahres die Vorrede zu dem vollendeten Manuscripte seiner „Geschichte des Kaiserthumes Oesterreich“, welche im nächsten Jahre erschien. Er gab sie als eine die Hauptmomente der staatlichen Entwickelung Oesterreichs hervorhebende Uebersicht, um das damals „durch die akademischen Gesetze verbotene Nachschreiben der Hörer zu verhindern“, als „einen Anfang, die grosse Aufgabe der Geschichtschreibung des österreichischen Gesammtstaates zu lösen“. Wenn wir den Verhältnissen jener Zeit, seiner Stellung und den Motiven Rechnung tragen, die er in der Vorrede auseinander setzt, so dürfen wir wohl die Ansicht theilen, welche Pölitz in seinem Journal für Geschichte und Staatswissenschaft [2]) über dieselbe aussprach; er anerkennt in dem Unternehmen Arneths „einen glücklichen Gedanken und ein verdienstliches Werk“ [3]). Das mitunter allzu schroffe Hervortreten seiner conservativen Tendenz, welches Pölitz tadelt, und der moralisierende Zug sind für uns von Interesse, indem wir darin ein Resultat seiner gesammten Jugendbildung, eine Nachwirkung der Lectüre seiner Lieblingsautoren erkennen; auch ist für sein Bestreben, auf das Leben zu wirken bezeichnend, dass er ein besonderes Gewicht auf die Hervorhebung der bedeutenden historischen Charaktere legt, sowie er den zurückgebliebenen Monumenten verschiedener Zeiten eine grössere Aufmerksamkeit schenkt, als bisher geschehen war, um durch sie das Interesse zu erhöhen und den Eindruck des Vorgetragenen lebendiger und nachdrücklicher zu machen. Dass er dafür einen weiteren Spielraum fand

---

[1]) Diese Beurtheilungen dauern auch noch späterhin, als Arneth nicht mehr supplierte, bis um 1840 fort.

[2]) Jahrgang 1828, 4. Band, S. 318.

[3]) So wie bei seinem Erscheinen wurde es 1842 wiederholt als Vorlesebuch angenommen. (Zuschrift des Consistoriums aus jenem Jahre).

in den Vorlesungen über Weltgeschichte, ist erklärlich; in einem Manuscripte, welches dieselbe bis zur Periode der Völkerwanderung behandelt[1]), spielen die Monumente eine noch grössere Rolle.

Die Folge seiner Beschäftigung mit der Geschichte des Mittelalters, mit Diplomatik und Heraldik war, dass er im Jahre 1828, als er von der Ueberbürdung mit dem Lehrfache befreit wurde, eine lebhafte Neigung zur christlichen Archaeologie von der Kanzel mit sich forttrug, und um so weniger dem Antriebe widerstand, welchen damals die romantische Schule überallhin auf die Belebung der Untersuchungen über die Archaeologie des Mittelalters ausübte. Schon im nächsten Jahre finden wir in den Wiener Jahrbüchern der Literatur, eine Anzeige von Wessenberg's christlichen Bildern[2]), und im folgenden einen Excurs über die alte Säule bei Wiener-Neustadt[3]), welchem ursprünglich ein Gutachten zu Grunde lag, das der n. ö. Landmarschall Graf Goëss, bezüglich der Restaurierung derselben verlangt hatte. Daneben gingen die numismatischen Studien fort, die theils seine Arbeiten für den Catalog der griechischen Münzen und die Einschaltung der Sammlungen Lipona (1819), Tiepolo (1821), Rollin (1826) u. s. f. begleiteten, theils eine neue Anregung erhielten durch die Herstellung einer wissenschaftlichen Ordnung in der schönen Münzsammlung, welche das Stift St. Florian 1747 von dem Hofpoeten des Kaisers Karl VI. Apostolo Zeno angekauft hatte. Sie zählte nahezu 12.000 Stück, und war durch die eilige Flüchtung während der Schlacht bei Ebelsberg (1809), ganz in Unordnung gekommen. Arneth, welcher die gastfreundliche Stätte seiner ersten Ausbildung gerne besuchte, zumal seit sein öfter genannter Bruder zum Prälaten derselben erwählt worden war (1823), unternahm es nun auch aus Dankbarkeit,

[1]) Es führt den Titel: „Universalgeschichte bis zum Sturz des weströmischen Reiches auf Monumente und Münzen gestützt“.

[2]) Band 46 (1829) S. 138 f.

[3]) Band 50 (1830) S. 32 f.

dem Stifte diesen Schatz durch seine Anordnung von neuem zu heben (1827) und für die Verbreitung der Sammlung durch eine dereinstige Publication zu sorgen, zu welcher in den nächsten Jahren die Tafeln vorbereitet wurden. Auch schrieb er in jener und der nächstfolgenden Zeit literarische Anzeigen[1]) und eine Uebersicht der Geschichte von Oesterreich unter der Enns während der Herrschaft der Römer[2]), zu deren Beleuchtung er noch mehr als früher geschnittene Steine, Münzen, Inschriften, Reliefs u. s. w. heranzog (1832).

Die angeführten Arbeiten zeigen, dass die jahrelange Ablenkung, welche seine Fachstudien durch die provisorische Uebernahme der Kanzel erfahren hatten, seine Vorliebe für die Kunde der Denkmäler nicht schwächte, dass vielmehr eben die Vorlesungen es waren, welche seine Kenntniss derselben bedeutend erweiterten, indem er sie dabei in ihrem engen Zusammenhange mit der Geschichte der einzelnen Zeitabschnitte betrachtete, denen sie angehören. Auch die administrativen Arbeiten ruhten in dieser Zeit nicht; er hatte den Catalog der griechischen Münzsammlung während derselben zu Ende gebracht und alle die Entwürfe ausgebildet, nach welchen die damalige Lage der Anstalt umgeändert werden könnte, damit sie im Stande wäre, an der sich steigernden Bewegung der archaeologischen Disciplinen Antheil zu nehmen.

Als daher im Frühjahre 1833 eine Lösung jener Verhältnisse eintrat, welche bisher der Ausführung seiner Plane im Wege gestanden waren, traf sie Arneth gerüstet, seine Entwürfe ins Leben zu setzen. Die Epoche, in welcher dieses geschah und die sich von 1833 bis 1845 hinzieht, ist die hervorragendste seines Lebens, die Blüthezeit seines Wirkens. Sie beginnt mit der Berufung des geheimen Rathes und Präfecten der k. k. Hofbibliothek Herrn Moriz Grafen von Dietrichstein zur Oberleitung

---

[1]) Anzeige der Médailles grecques von Cadalvène Wiener Jahrbuch d. L. Band 47 (1829), S. 166. f. — Ueber die neuen Entdeckungen Champollions in Alexandria Archiv. f. österr. Gesch. 1829 Februar- und Märzheft.

[2]) In den Beiträgen zur Landeskunde von Oesterr. u. d. Enns. 2. Band.

des k. k. Münz- und Antiken-Cabinetes, welcher bis 1840 in dieser Stellung, von da bis 1848 als Oberstkämmerer Seiner Majestät des Kaisers Ferdinand durch sein äusserst thätiges und erfolgreiches Eingreifen möglich machte, dass Arneths Plane verwirklicht werden konnten. Der Umfang und die Richtung, in welcher dieses geschah, war freilich von vorne herein wesentlich beeinträchtigt worden durch die Missgunst der Verhältnisse, welche den Bau eines grossen Museums für jene Zeit verhindert hatte. Sie stellte sich schon heraus, als Director von Steinbüchel nach seiner Rückkehr von einer Reise durch Italien (1826 auf 1827) Vorschläge zu diesem Zwecke machte; dieselben führten nämlich zu keinem Ergebnisse. Daher begnügte sich Arneth vorläufig nur jene Entwürfe zur Ausführung zu bringen, welche zunächst geeignet waren, die Sammlungen der gelehrten und künstlerischen Benützung möglichst zugänglich zu machen, bis es gelänge den Bau eines Museums und mit diesem eine definitive allen Berührungspunkten mit dem Leben entsprechende Anordnung und Einrichtung des Cabinetes zu Stande zu bringen.

Er griff seine Aufgabe von allen Seiten zugleich an, sodass wir in der Aufzählung seiner Unternehmungen die zeitliche Folge nicht mehr einzuhalten vermögen, sondern sie nach ihren nächsten oder ferneren Beziehungen auf den Hauptzweck darstellen müssen[1]). — Zunächst wurde die Sammlung der griechischen Münzen aus jener Verwirrung befreit, in welche sie die Anwendung des Neumann'schen Systems gebracht hatte, und statt desselben das Eckhel'sche System wiedereingeführt; der eben beendete grosse Catalog der griechischen Münzen wurde darnach eingerichtet und zur Grundlage der Controlle und der wissenschaftlichen Benützung gemacht[2]). Auch auf die Samm-

---

[1]) Die wichtigste Quelle für die Darstellung der Reform war uns eine Denkschrift, die Arneth 1833 verfasste, und die alle darauf bezüglichen Punkte, welche in der Folge aufgeführt werden, in den Hauptumrissen andeutet; sie fand sich in seinem Nachlasse vor.

[2]) Er umfasst unter dem Titel „Catalogus nummorum graecorum, qui in museo c. r. Vindobonensi adservantur" in fünf starken Bänden die Beschreibung von 25,000 Münzen.

lung der römischen Münzen wendete er das System Eckhels mit einigen Veränderungen[1]) an und arbeitete einen grossen Theil des Cataloges (bis Commodus) um; es waren dies Arbeiten, deren Weitläufigkeit daraus erhellt, dass der Bestand dieser Sammlungen gegen jenen unter Eckhel um das Doppelte, partienweise um das Dreifache und darüber hinaus auf eine Gesammtzahl von nahe 60,000 Stücken sich vermehrt hatte. — Für die Aufstellung des Antiken-Cabinetes vertauschte er das bisher verfolgte einseitige kunstgeschichtliche Princip mit einem weiteren und neutraleren, welchem zufolge er die durcheinandergeschobenen Sammlungen trennte und nach den Zweigen der Technik der Kleinkünste in stoffliche Gruppen neu zusammenstellte, so zwar dass auch örtlich auf jeden der Säle eine bestimmte Gattung der Kunsttechnik entfiel, und diese sowohl einzeln für sich je ein selbständiges übersichtliches Ganzes ausmachten, als auch in ihrer örtlichen Folge die Steigerung der Kleinkunst von der Keramik zur Toreutik, in dieser wieder von den feineren Bronzearbeiten zur Münzstämpel- und Steinschneidekunst veranschaulichten. Innerhalb dieses Rahmens wurden die Stilperioden und die localen Abstufungen beobachtet, in soweit nicht andere wohlberechtigte Rücksichten dagegen sprachen, wie es z. B. jene war, die vorzüglichsten Stücke verschiedener Reihen in das beste Licht zu setzen, oder jene, bis zu einem gewissen Grade das decorative Princip hervortreten zu lassen, dessen eine Sammlung von Originalien, namentlich wenn sie in beschränkten Räumen aufgestellt werden muss, nie ganz entbehren kann. — Ein wichtiger Theil des Antiken-Cabinetes hatte bisher gar nicht zur Geltung kommen können, da er in verschiedenen von einander entfernten Localitäten versplittert war. Die Marmorwerke, Sarko-

---

[1]) Die wichtigste Abweichung von Eckhels Systeme bestand in der Bildung eigener Münzreihen zwischen den Serien der Republik und jenen der Kaiser, indem Arneth die Münzen der triumviri rei publicae conservandae aus den sogenannten Familien-Münzen ausschied und einen selbständigen Körper aus ihnen bildete, welcher den allmählichen Uebergang des Münzrechtes aus den Händen der Gesammtheit in die Hand der Kaiser schärfer markiert, als dies im Systeme Eckhels der Fall ist.

phage und Inschriftsteine waren nämlich theils in die anderen Sammlungen eingereiht, theils in dem mit Lampen erleuchteten, feuchten und schädlichen Souterrain des Theseums im Volksgarten aufgestellt worden (1820). Auch die im Jahre 1828 angekaufte aegyptische Sammlung war in dem gemietheten Locale eines Privatgebäudes in der Johannesgasse untergebracht worden, so dass die Zerrissenheit kaum ärger gedacht werden konnte. Ein grosses Verdienst hat sich Arneth um diese Sammlungen erworben — indem er darauf hinwirkte, dass der Mittelsaal des unteren Belvederes mit seinen Nebenräumen für die Aufstellung der Marmorwerke und der Alterthümer aus dem Theseum adaptiert wurde (1834)[1]; auch gelang es ihm einen Seitentract daselbst für die aegyptische Sammlung zu gewinnen (1836); da nun in den beiden Flügeln desselben Gebäudes die Ambraser-Sammlung schon 1813 auf 14 von J. B. Primisser aufgestellt worden war[2], so standen jetzt alle unter dieselbe Direction gestellten Sammlungen in zwei grösseren Localen beisammen, jede ihren Inhalt in natürlicher und einfacher Gliederung auseinanderlegend, welche gegen die frühere Verwirrung wohlthätig abstach. Als ein Meisterstück erwies sich die Aufstellung noch dadurch, dass sie den vorhandenen Localitäten sich auf's engste anschloss, mit wahrer Routine jeden zollbreiten Platz berechnete und zu einer gefälligen Zusammenstellung benützte, durch welche getäuscht man selbst den empfindlichen Mangel an Raum vergass[3].

---

[1]) Das im Mittelsaale sehr ungünstig angebrachte Mosaik von Raffaeli nach der Cena des Leonardo da Vinci wurde entfernt, in Stücke vertheilt und verpackt im oberen Belvedere aufbewahrt, bis es 1838 zumeist auf Arneths Andrängen neu aufgestellt wurde; er hatte dazu auf die Augustinerkirche eingerathen, die Aufstellung geschah jedoch schliesslich in der italienischen Nationalkirche. — Für die Sarkophage, welche, soweit sie im Belvedere nicht untergebracht werden konnten, vorläufig im Augustinergange aufgestellt worden waren, und für einen Theil der Inschriftsteine wurden erst 1844 Nebenräume im Belvedere adaptiert.

[2]) Bis dahin war sie in dem „Kaisergarten" (Ungergasse) aufgestellt.

[3]) Die Aufstellungsarbeiten selbst besorgte der mit einem seltenen Geschick für geschmackvolle Anordnungen begabte, und daher in jener Zeit vielfach verwendete Evarist Reimann, Aufseher in der k. k. Ambraser-Sammlung.

Zugleich sollte der Fremdendienst gefördert werden. Kurze Zeit, ehe Arneth dazu gelangte, die Umgestaltung der Sammlungen zu bewirken, war in dieser Beziehung eine Veränderung eingetreten, indem man den Zutritt unbedingt frei gab und die Einlasstage auf 4 in der Woche vermehrt hatte. Allein, weil damals die Gegenstände theils noch durcheinander und frei standen, theils in Laden verschlossen waren, schien es geradezu unmöglich für die Beamten, welche zu erklären und vorzuzeigen hatten, den Strom der Gäste zu befriedigen und der vergrösserten Verantwortlichkeit zu genügen; auch für das Publicum war es in dem engen Raume schwer, mit Musse und ungestört die Sammlungen zu besichtigen; endlich war wenige Jahre vorher ein grosser Münzendiebstahl im Pariser Cabinete geschehen und machte den Beamten von neuem die grösste Vorsicht zur Pflicht. Daher drang Arneth schon im Jahre 1833 darauf, den Zutritt zu den Sammlungen in der k. k. Burg[1]) nur an zwei Tagen und gegen Karten zu gestatten, war aber zugleich bestrebt, die Hindernisse, welche diese Beschränkung veranlassten, hinwegzuräumen. Zu diesem Zwecke veranstaltete er, nachdem die Sammlungen in der oben dargelegten Weise neugeordnet worden waren, dass jene der Vasen und Cameen unter geschlossene und besser eingerichtete Glasschränke gebracht wurden, welche man bis dahin nicht gekannt hatte; sie waren auch darauf berechnet, dass mehrere Personen zu gleicher Zeit den Anblick der ausgestellten Objecte geniessen konnten. Ferner stellte er aus den Münzsammlungen die schönsten und interessantesten Stücke aller Serien in mehreren Tableaux zusammen, um die wichtigsten und populärsten Seiten der Münzkunde durch sie zu repräsentieren. Die ausgelegten Stücke nahmen nämlich sowohl im Allgemeinen auf die Entwickelung der Münzpräge selbst, auf die künstlerische Vervollkommnung und die Stilarten der Stempelschneidekunst Bezug, als auch auf die wichtigsten Ereignisse der alten und neuen Geschichte, auf berühmte Männer und Kunstwerke, sie

---

[1]) In die Sammlungen im unteren Belvedere war der Eintritt von jeher unbeschränkt.

betrafen endlich in allen diesen Beziehungen zumeist den Kaiserstaat selbst. Er folgte hierin eben jener Tendenz, welche wir in seinem Streben oft ausgesprochen finden, die Monumente zur Belehrung und Beleuchtung historischer Studien auch für jene benützbar zu machen, denen es nicht vergönnt ist, in die literarischen Quellen selbst hinabzusteigen; die Menschen lernen ja oft mehr durch die Anschauung, sagt er in einer Schrift hierüber, als aus Büchern, indem sie Vergleichungen der Werke verschiedener Zeiten und ihrer Vorzüge untereinander anstellen. In der That traf er mit dieser Unternehmung direct den Sinn der grossen Menge, die es liebt durch Anschauung belehrt zu werden und daher der Ausstellung der Münzen, neben jener der Cameen die grösste Aufmerksamkeit zuwendete. Auch hatte Arneth bald die Genugthuung an anderen Orten dieselbe nachgeahmt zu sehen [1]). — Noch während der Aufstellungsarbeiten ermöglichte er den Zutritt des Publicums an den öffentlichen Besuchtagen und es war einer seiner ersten Schritte, als er zum Director ernannt worden war (1840), zu bewirken, dass die Sammlungen auch im Ferienmonate August, in welchem sie bisher geschlossen waren, geöffnet blieben. — Endlich erleichterte er den Fremdendienst wesentlich, indem er nach der Beendigung aller Aufstellungsarbeiten seine Beschreibung des k. k. Münz- und Antiken-Cabinetes [2]) und einzelner Theile, wie der Ausstellung der Münzen [3]), der Marmorwerke [4]) und der Meilensteine [5]) herausgab (1845). Sie sollte dem Besuchenden selbst

[1]) In St. Petersburg suchten z. B. die Conservatoren des Münz-Cabinetes selbst um die Annahme des Arneth'schen Systemes für ähnliche Ausstellungen an.

[2]) Das k. k. Münz- und Antiken-Cabinet beschrieben von Joseph Arneth 1845. Zweite Auflage 1854.

[3]) Beschreibung der im k. k. Münz- und Antiken-Cabinete zur Schau ausgelegten Münzen 1845. Zweite Auflage 1863.

[4]) Beschreibung der zum k. k. Münz- und Antiken-Cabinete gehörigen Statuen, Büsten, Reliefs, Inschriften, Mosaiken. 1845. Sie erlebte bis 1859 sieben starke Auflagen.

[5]) Beschreibung der zum k. k. Münz- und Antiken-Cabinete gehörigen Meilensteine u. s. w. 1845.

eine ungestörte Besichtigung und freiere Bewegung verschaffen und dem Dienste die auf die Erklärung verschwendete Zeit ersparen. Arneth war einer der ersten, welche solche sachgemässe Beschreibungen publicierte; sie machten grosses Aufsehen und sicherten ihm in der öffentlichen Meinung „das unbestrittene Verdienst, die Sammlungen dem grösseren Publicum zugänglich gemacht und einem längstgefühlten Bedürfnisse auf das Zweckmässigste entsprochen zu haben“ [1]). Auch die Fachmänner nahmen „die gelehrte und genaue Darlegung der Schätze“ mit Dank und Anerkennung auf [2]). — Damit waren die Arbeiten geschlossen, welche die nächsten Bedürfnisse der Anstalt im Auge hatten; obwohl einem Entwurfe entsprungen, musste er sie dennoch allmählich auf weiten Umwegen der Missgunst der Verhältnisse abringen. Hatte er ja doch die ganze Umgestaltung in's Werk gesetzt, ohne die Dotation der Anstalt oder irgend einen andern Fond zu belasten! Die Kosten suchte er durch jenes Mittel zu bestreiten, welches die Sammlungen selber boten, und welches auch früher schon benützt worden war; schon 1765 und 1787 waren die Doubletten, die sich durch Aufnahme neuer Sammlungen gebildet hatten, ausgeschieden, veräussert und aus dem Erlös ein Fond gebildet worden, der für Jahre hinaus die Ausgaben der Anstalt deckte. Arneth hatte 1828 die Doubletten der antiken Münzsammlung (18,000 Stück), die bei den jüngsten Erwerbungen entstanden waren, zusammengestellt, und veranlasste nun ein Gleiches auch aus den anderen Münzsammlungen; die Auction fand 1838 und zwar, mit einem vollkommen befriedigenden Erfolge statt [3]).

---

[1]) Anzeige in der „Gegenwart“ 1846 Nr. 31 (7. Februar). Vgl. Allgemeine Zeitung 1846 Nr. 7. Beilage.

[2]) Letronne in der Revue archéol. 1846 I. p. 345: „Ce cataloque redigé avec autant de précision, que de savoir, donne les indications sommaires, qu'on peut désirer sur les dimensions, l'état et l'objet des monuments, ainsi que le texte des inscriptions latines et grecques.“ Vgl. Henzen im Bulletino dell' Istituto di corrispondenza archeologica 1846, p. 108 und Göttinger gel. Anzeigen 1847. 1, 2, 3.

[3]) Kurze Zeit vorher (1835) hatte auch die k. Münzsammlung in Berlin ihre Doubletten versteigert.

Diesen langwierigen und mühsamen Arbeiten unterzog er sich, obwohl er wusste, dass die durch sie zu Stande gebrachte Neuaufstellung eine provisorische sei, welche jene vorzubereiten habe, die der eventuelle Neubau eines Museums ermöglichen würde. Wer diesen Umstand in Erwägung zieht und bedenkt, welcher Raum und welche Mittel zu Gebote standen, wer sich endlich an den Zustand der Verwirrung und Zersplitterung erinnert, in welchem er die Sammlungen 1833 übernahm, der wird eingestehen müssen, dass Arneth seine Aufgabe vollkommen gelöst habe; nicht blos fortgesetzt hat er das von Neumann begonnene Werk, sondern es nach dem damaligen Entwickelungsstadium der archaeologischen Wissenschaften geändert und ausgebildet, so dass es unter seiner Hand ein völlig neues und zeitgemässes geworden ist. Der wichtigste Erfolg desselben besteht in dem Antheile, den er dadurch der Anstalt zu nehmen möglich machte an der Förderung bedeutender Werke, die in der Folge in Deutschland, Frankreich und Italien erschienen sind und Monumente des kaiserlichen Cabinetes selbst oder ihnen verwandte anderer Museen betrafen. Wir werden ihn kennen lernen, wenn von Arneth's Correspondenz die Rede sein wird, müssen aber schon hier der Thatsache erwähnen, dass ohne die aufgezählten Arbeiten, die er unternahm, die Anstalt im besten Falle nicht im Stande gewesen sein würde, den archaeologischen Disciplinen bei ihrem erneuten Aufblühen jene lebhafte Unterstützung zu gewähren, welche sie ihr eingestandenermassen verdanken.

Neben den Massregeln zur Neuaufstellung der Sammlungen gingen jene, welche die entfernteren Zielpunkte seiner Plane im Auge behielten, und ihn zu den wichtigsten und bedeutendsten Entwürfen führten, nämlich die auf die Publication der Sammlungen, auf die Vergrösserung derselben und den Neubau des Museums gerichteten Unternehmungen. — Der nächste Schritt, den er für den ersten Punkt that, war die Drucklegung des Cataloges der griechischen Münzsammlung, welchen er 1836 einleiten wollte; das zur Probe gedruckte Titelblatt rührt aus diesem

Jahre her. Allein er fand bei allen Buchdruckern Bedenken, sich auf ein mehrbändiges lateinisches Werk einzulassen, das obendrein ein Fach betraf, welches damals nicht blos in Wien, sondern auch anderwärts die Anziehungskraft auf die gebildete Welt zu verlieren schien, deren Vorliebe sich dem Mittelalter zugewendet hatte. In Paris, wo er durch seinen Freund Raoul-Rochette später die Drucklegung besorgen lassen wollte, fand er dieselben Bedenken; „auch in Paris hatte man keinen Sinn für derlei Unternehmungen" [1]). Daher entschloss sich Arneth vorläufig einen Auszug aus dem Cataloge auf eigenen Kosten drucken zu lassen, welcher nach mehreren Gesichtspunkten den Inhalt der kaiserlichen Sammlung darstellen sollte. Er erschien 1837 unter dem Titel: „Synopsis nummorum graecorum, qui in museo c. r. Vindobonensi adservantur". Es war die erste Arbeit, welche seinem bei den Numismatikern schon bekannten und hochgeachteten Namen eine weite Verbreitung gab und mit Freuden als das erste grössere Werk über Numismatik begrüsst wurde, das seit langer Zeit in Deutschland erschienen sei [2]). Arneth gab jedoch den Gedanken nicht auf, dieser Uebersicht den grossen Catalog bald folgen zu lassen; und vorzüglich die Erfahrung, welche er an sich selbst gemacht hatte, rief in ihm den Wunsch neuerdings wach nach einem Institute, welches in der Lage wäre, die Interessen der gelehrten Literatur aus ihrer Abhängigkeit von dem schwankenden Geschmake des grossen Publicums und seiner Indifferenz gegen die entfernter liegenden Fachwissenschaften zu befreien. Daher finden wir ihn vorne in der Reihe der Männer, welche 1838 eine Bittschrift um die Errichtung einer Akademie der Wissenschaften unterzeichneten; ja Freiherr von Hammer-Purgstall nennt ihn in einem darauf bezüglichen Briefe aus jenem Jahre das „Alpha der

---

[1]) Brief v. 1836. Auch aus Turin und anderwärtsher klagte man Arneth die Abnahme des Interesses für Numismatik.

[2]) R. Lepsius im Bullettino dell' Istituto di corrispondenza archeologica 1837, p. 111: „C'est dépuis longtemps le premier ouvrage numismatique d'une certaine extension et d'un intérêt général, qui ait été publié en Allemagne."

ganzen Unternehmung" [1]). Allein diese hatte, wie bekannt ist, vorläufig keine Wirkung, und so blieb nicht blos der Catalog, die mühsame Arbeit so vieler Jahre, liegen, sondern es verschwand auch die Aussicht, andere Zweige der Sammlung in die Oeffentlichkeit zu bringen. Daher stellte Arneth, welcher inzwischen die Münzen von Athen [2]) und die 12 grössten geschnittenen Steine der k. Sammlung [3]) publiciert hatte, auch von den römischen Münzen eine ähnliche, aber noch handsamer eingerichtete Uebersicht zusammen, die als Seitenstück zur Synopsis griechischer Münzen, den Titel: „Synopsis nummorum Romanorum" führte und 1842 erschienen ist. Sie kann als eine seiner wichtigsten Arbeiten angesehen werden, indem sie auf einem Raume von 240 Seiten eine Sammlung von mehr als 30.000 Münzen, bis in die innersten Details zugänglich macht, ihren Bestand nach den einzelnen Serien mit vollkommener Klarheit darlegt, und durch das beigefügte Verzeichniss der Inschriften zugleich als Nachschlagebuch zur Bestimmung römischer Münzen sich eignet. Auch war sie die erste und blieb bisher die einzige Musealarbeit in dieser Ausdehnung und Einrichtung, deren sich eine andere Münzsammlung sonst nicht erfreut. Der vielerfahrene Ackermann nannte in dem vollen Verständnisse dessen, was nothwendig war, die Einrichtung der Synopsis „bewundernswerth" [4]).

Die Epoche der grossen Erwerbungen, welche die kaiserlichen Sammlungen seit 1804 so rasch erweitert hatten, schloss

---

[1]) Die Mitunterzeichner waren ausser Arneth, die Herren Fr. v. Baumgartner, Chmel, R. v. Ettingshausen, Fr. v. Hammer, Kopitar, Schreibers, Wolf.

[2]) Wiener Jahrbücher d. L. Band 82, (1838) S. 28.

[3]) A. a. O. Band 85 (1839) S. 28.

[4]) Numismatic chronicle 1842 S. 155. „In the arrangement it (the Synopsis) is admirable". — In einer Anzeige, welche davon in den Wiener Jahrbüchern der Literatur Band 105 (1842) erschien, heisst es S. 145: „Es gehört allerdings eine nicht geringe geistige Beharrlichkeit dazu, ein Conglomerat von so unzähligen Kleinigkeiten, wie eine solche Sammlung sie enthält, einer leitenden Idee zu subordinieren und dieser consequent zu bewältigen". — — Daher ist es „ein Werk, welches so einfach es erscheinen mag, doch eine Masse von Vorarbeiten, eine Bewältigung von zahllosen Kleinigkeiten mit fast mikrologischer Genauigkeit und einen eisernen Fleiss voraussetzt."

mit dem Jahre 1828 ab; die Zeitverhältnisse waren seither diesem Zweige der Administration entschieden ungünstig geworden. Um so lebhafter ergriff Arneth den Gedanken, durch eine Abänderung der Fundgesetze eine Quelle des Erwerbes zu eröffnen, und so wie früher grosse Sammlungen im Ganzen angekauft wurden, nun im Einzelnen die wichtigsten Fundobjecte für dasselbe zu erwerben. In den alten Fundgesetzen wurde ein Drittel der gefundenen Schätze dem Kaiser als Landesherrn reserviert, die beiden anderen unter Grundeigenthümer und Finder getheilt; dagegen wurde der Begriff „Schatz" nur auf Münzen und Gegenstände aus edlem Metalle bezogen. Als im Jahre 1812 ein reicher Fund interessanter Bronzehelme in Steiermark, nur mit Mühe aus den Händen des Kupferschmiedes gerettet werden konnte, dehnte die k. k. Hofkammer den gesetzlichen Begriff des Wortes Schatz auch auf Anticaglien aus anderen Stoffen aus. Diese wurden jedoch 1816 wieder freigegeben, und seither vorkommende Fälle von den Behörden bald nach dem Gesetze von 1812, bald nach jenem von 1816 entschieden. Die Ungleichheit der Behandlung zeigte sich am auffallendsten, als im Jahre 1834 ein wichtiger Fund von Bronzeobjecten trotz aller Bemühungen und Anbote der k. Sammlung entging. Kaiser Franz befahl nun eine Revision der Fundgesetze, für welche auch Arneth seine Vorschläge zu machen hatte. Schon in dem Entwurfe der Reformen vom Jahre 1833 hatte er hierüber seine Anträge in der Weise dargelegt, in welcher sie auch jetzt von ihm gemacht wurden. Sie liefen darauf hinaus, dass der Staat, respective der Landesherr, auf sein Drittel Verzicht leiste, der Fund aber nur gegen dessen Anzeige, dem Finder und Grundeigenthümer zugesprochen werden solle; an die Stelle der zwangweisen Ablieferung der gefundenen Gegenstände, welche bisher in der Regel ihre Verheimlichung bewirkt hatte, sollte die Aufklärung treten, d. h. der Finder sollte über den Werth der Funde unterrichtet werden, sowohl in seinem Interesse, damit er sie nicht unter dem Werthe veräussere, als auch damit er bewogen würde, sie zunächst dem k. k. Antiken-Cabinete gegen Ersatz des inneren und des Schätzungswerthes zum Kaufe anzubieten; es ist dies

beiläufig derselbe Weg, welcher späterhin in Dänemark mit glänzendem Erfolg eingeschlagen worden ist. Die Angelegenheit zog sich in die Länge, wurde 1839 und 1844 wiederholt verhandelt, und führte erst 1846 eine Abänderung der Fundgesetze herbei, welche aber alle schönen Plane Arneths mit einem Male in Trümmer legte; denn von seinen Vorschlägen wurde nur der Verzicht auf das Drittel des Staates gesetzlich ausgesprochen, ohne die werthvollen Klauseln in dasselbe aufzunehmen, womit die Funde dem Zufall und der Willkühr preisgegeben waren. So erfolglos nun auch seine Bemühungen in dieser Richtung waren, so sind sie doch in einer andern Beziehung von Interesse. Schon in dem genannten Entwurfe von 1833 nämlich und auch späterhin gebraucht Arneth den Ausdruck Central-Anstalt für das Cabinet, wenn er über die Funde in der Monarchie spricht, eine Eigenthümlichkeit, welche sich aus dem Folgenden erklärt. Durch die Handhabung der alten Fundgesetze und durch den Umstand, dass die archäologischen Bestrebungen in den einzelnen Kronländern vor 1820 sehr untergeordneter Art waren bildete sich der Gebrauch, in allen Fragen der Alterthumskunde sich an den Director des Münz- und Antiken-Cabinetes zuwenden, zu dessen Competenz es auch gehörte, alle monumentalen Inschriften für öffentliche Neubauten zu prüfen oder zu entwerfen, über alte Bauten, über Funde, über Privatsammlungen in den Provinzen u. s. w. Gutachten abzugeben. Eckhel und Neumann hatten, jeder in seine nächsten Arbeiten vertieft, nicht versucht, diese usuellen Obliegenheiten zu einem bestimmten, weiteren Wirkungskreis umzugestalten, nur hatte ersterer eine Sammlung von Copien römischer Inschriftsteine aus den Kronländern begonnen (Schedae Eckhelianae). Darauf hatte schon Director von Steinbüchel von den Gubernien in den Provinzen die Einsendung von Copien aller in den Ländern des Reiches befindlichen Inschriftsteine erwirkt, um sie in ein „corpus antiquarum inscriptionum imperii Austriaci“ zu sammeln, und seit 1828 begonnen, die wichtigsten in den Wiener Jahrbüchern der Literatur vorläufig zu veröffentlichen. Ein ähnlicher Gedanke beschäftigte auch Arneth fortwährend, nur in noch weiterer Aus-

dehnung auf alle Gattungen der Monumente, welche in den verschiedenen Ländern des Reiches zu Tage kämen. Das Cabinet sollte der Mittelpunkt werden, welcher alle archaeologischen Funde im Umkreise der Monarchie wenn nicht materiell an sich ziehen, doch in administrativer Beziehung durch Correspondenzen leiten und für wissenschaftliche Zwecke durch Besprechung, Abbildung und Veröffentlichung nutzbar machen sollte [1]). Dass diese Plane nicht ausgeführt wurden, davon liegt der Grund in dem Widerstreben der in jener Zeit begründeten Landesmuseen der einzelnen Kronländer, deren jedes für sich der Mittelpunkt ähnlicher Bestrebungen in kleinerem Umfange zu werden suchte und die sowohl darin als auch vielleicht in ihrer Selbständigkeit durch ein Zusammenwirken beengt zu werden fürchteten, wie es Arneth im Sinne hatte. Dennoch begegnen wir noch weiterhin den Spuren dieser Plane; es genügt vorläufig darauf hinzuweisen, dass sie schon so frühe in seinen Schriften sich finden. — Uebrigens erwirkte Arneth schon mit einem frühern Berichte über das Fundwesen 1833, dass die Ausführung der Verordnung der k. k. Hofkammer vom Jahre 1816 (über die Behandlung der Fundmünzen) in anderer Weise befohlen, und dadurch der für den Dienst in der Anstalt empfindlichsten und nutzlosen Ablenkung der Kräfte ein Ende gemacht wurde [2]). —

Die Ernennung Arneths zum Director des k. k. Münz- und Antiken-Cabinetes erfolgte, noch bevor er die Neuaufstellung ganz vollendet hatte (1840), als die gerechte Anerkennung seiner Verdienste um die Sammlungen. Die nächste Folge davon war, dass er den fortwährend im Auge behaltenen Neubau eines Museums von Neuem anregte. Diese Angelegenheit bildet den

[1]) Die Beiträge zu einer Chronik der archaelogischen Funde in der österr. Monarchie, welche der k. k. Custos (j. Schatzmeister) Herr J. G. Seidl, vom Jahre 1846 ab veröffentlichte, ist eine von Arneths Planen unabhängige selbständige Unternehmung.

[2]) Die letzte Versteigerung von Fundmünzen nach Catalogen, welche von Cabinetsbeamten verfasst wurden, geschah 1833; die nächste, welche die Fundmünzen von 1834 bis 1840 umfasste, ging von dem k. k. Universitäts-Consistorium aus, und ist unseres Wissens überhaupt die letzte gewesen.

innersten Kern- und Knotenpunkt seiner administrativen Bestrebungen, daher wir nun seine darauf abzielenden Schritte im Zusammenhange darstellen, und zugleich auf die Gedanken Rücksicht nehmen müssen, von welchen er dabei ausging, und die abermals einen schlagenden Beweis liefern, wie sein Trachten direct einer nachdrücklichen Einwirkung auf das Leben gewidmet war. Es ist oben gesagt worden, dass er in der provisorischen Neuaufstellung zunächst die Benützbarkeit der Sammlungen für die Zwecke der Wissenschaft und Kunst im Auge hatte; daneben vergass er aber die andern Beziehungen, namentlich jene auf die Technik und Industrie nicht; waren es ja doch gerade diese, auf welche der höchstselige Kaiser Franz noch mehr Gewicht legte, als auf jene zur Wissenschaft und Kunst, und für welche derselbe den Director v. Steinbüchel zum Prüfungs-Commissäre an dem neugegründeten Polytechnicum ernannte. Dessen aber war sich Arneth — der gerade auf diese Dinge bei seinen Reisen ein obachtsames Auge hatte — bewusst, dass der kaiserlichen Anstalt bei ihrer damaligen Organisation und namentlich bei dem Mangel an Raume, indem es an Ateliers gänzlich mangelte, eine Wirkung auf die Menge in dieser Richtung unmöglich war. Es bildete dieser Punkt bei ihm nicht das unterste Motiv, dass er auf den Bau eines Museums immer wieder zurückkam, und dabei die national-ökonomischen Beweggründe in den Vordergrund stellte. Ganz deutlich sprach er sie 1844 in einem Berichte aus, in welchem er auch darüber klagt, dass man immer noch die Gegenstände der Sammlungen zu sehr „als Curiositäten und nicht als Mittel des Unterrichtes und der Bildung“ auffasse; allein er ging schon in dem ersten Programme für ein Museum aus d. J. 1833 von diesem Gesichtspunkte aus, wie aus dem Wortlaute desselben abzunehmen ist.

Es knüpft an die Veränderungen an, die kurz vorher im Fremdendienste gemacht worden waren, und welche Arneth sowohl wegen der Störung des Dienstes, als auch wegen Beschränktheit des Raumes und der vergrösserten Verantwortlichkeit als unhaltbar erachtete. Er schlug nun vor, die Sammlungen, welche

materiell den grössten Werth darstellten und für die gelehrte Benützung am meisten in Anspruch genommen wurden, nämlich jene der Münzen, Gemmen und Pretiosen in den dermaligen Räumen der k. k. Burg zu belassen und daselbst das herrliche Materiale, das sie boten, mit geziemender Breite und Anschaulichkeit auszulegen; alle übrigen Sammlungen aber, die Vasen, Terracotten, Bronzen, Marmorarbeiten u. s. f., die eine mehr verbreitete, die Bedürfnisse aller Schichten des Volkes berührende Technik darstellen, sollten mit den naturhistorischen Sammlungen im unteren k. k. Belvedere und seinen Nebengebäuden aufgestellt werden [1]), und ohne Beschränkung dem Publicum immer offen stehen; so sollte einerseits für die Belehrung des Volkes gesorgt, andererseits „dieser Ort, der von Natur aus bestimmt scheint, immer etwas Ausgezeichnetes zu besitzen, nach und nach zum Hauptsitze der Kunst- und Naturgeschichte umgebildet werden". — Wahrscheinlich war es aber nicht möglich gewesen, die Räumlichkeiten in dem beabsichtigten Umfange zu gewinnen, weshalb dieser Plan, wie wir gesehen haben, späterhin in beschränkterem Sinne ausgeführt worden ist.

Das zweite Programm aus dem J. 1842 geht von einer noch straffer durchgeführten Concentration der kaiserlichen Sammlungen aus; es sollten alle sowohl die naturhistorischen als die geschichtlichen in einem Complexe von Gebäuden, die zusammen gehören und aneinander stossen, untergebracht werden und zwar so, dass die k. k. Hofbibliothek mit ihren literarischen Schätzen den gemeinsamen Mittelpunkt ausmache. Es war wohl nur ein Auskunftsmittel, um das beständige Hinderniss gegen das Zustandekommen eines Museums, nämlich die Kostspieligkeit des Neubaues zu umgehen, wenn Arneth dabei an die Möglichkeit dachte, zu den schon vorhandenen Räumlichkeiten die k. k. Redoutensäle, nöthigenfalls noch das gräflich Fries'sche Palais (einst gleichfalls der Sitz schöner Sammlungen), und ein und das an-

[1]) Arneth scheint dabei auch die Nähe des botanischen Gartens als Motiv vorgeschwebt zu haben.

dere der anstossenden Gebäude zu erwerben, so dass rings um den Josephsplatz, der von allen Seiten eine bequeme Zufahrt biete, mitten in der Residenz und in nächster Nähe des kaiserlichen Hofes, ein grossartiges Institut zu stehen käme, welches dem Laien wie dem Eingeweihten, dem Gelehrten, Künstler, Gewerbsmanne und Liebhaber vereinigt Alles böte, was die Sammlungen überhaupt bieten können. Selbstverständlich sollte bei dieser Gelegenheit das Antiken-Cabinet, durch nochmalige Revision der kaiserlichen Schlösser, und durch Auswahl dort vorfindlicher Gegenstände bereichert[1]) und um eine neue Abtheilung, eine Sammlung von Gypsabgüssen vermehrt werden. — Interessant ist auch die Art und Weise, wie er mit diesem Programme den Gedanken an die Errichtung einer wissenschaftlichen Akademie verband, wenn derselbe nicht auf andere Weise durchgeführt werden könnte. Nachdem das Gesuch von 1838 keine Folge hatte, sollte zu diesem Ziele der lebendige literarische Verkehr führen, welcher durch die Vereinigung der Sammlungen in dem natürlichen Berührungspunkte aller Fachmänner — der Hofbibliothek entstehen müsste, so dass diese auch das geistige Centrum des Institutes würde; es sollten an diesem Verkehre nicht blos die Vertreter der an den Sammlungen selbst thätigen Fachgelehrten, sondern alle hervorragenden Gelehrten des Inlandes überhaupt theilnehmen; weiterhin wäre nur noch die äussere Form für ihn zu organisieren, um das factische Bestehen der Akademie durch dieselbe gesetzlich zu sichern. Es muss bemerkt werden, dass beide Plane, der das Museum und der die Akademie betreffende, nicht wesentlich zusammen gehören, so einfach und natürlich sie auch an das Gegebene sich anschlossen; vollkommen zeigt uns aber ihre Verbindung die Art und Weise, in welcher Arneth es anstrebte, die historischen Wissenschaften zu beleben und ihre unmittelbare Rückwirkung auf das Leben selbst zu fördern; es sollte geschehen durch eine ebenso enge und directe Verknüpfung derselben mit den

---

[1]) Eine solche war im vorigen Jahrhunderte auf kaiserlichen Befehl mehreremals in Ambras und zu Anfang dieses Jahrhunderts in weit ausgedehnterem Masse in verschiedenen k. k. Lustschlössern vorgenommen worden.

Denkmälern der Vergangenheit und Gegenwart, als jene ist, in welcher die Naturwissenschaften seit ihrem Aufblühen mit den Erzeugnissen und Erscheinungen der Natur stehen; auch wird Niemand entgehen, wie verwandt diese Anschauung den Bestrebungen ist, welche in jener Zeit im Auslande die Pflege der Alterthümer umgestaltet, und für die Wissenschaft so fruchtbringend gemacht haben.

Für diese Ideen nun gelang es Arneth schon 1838 die bedeutendsten Staatsmänner jener Zeit zu gewinnen; auch nach dem Jahre 1842, in welchem er ein Promemoria darüber abgegeben hatte, ermattete er nicht in seinen Bemühungen und erreichte es endlich, dass die Verhandlungen über den Bau geeigneter Museen, zur Unterbringung der Natur- und Kunstschätze eingeleitet wurden, „zu welchen ich,“ schreibt Freiherr v. Kübeck, damals Präsident der k. k. Hofkammer, an Arneth, „nach Kräften mitwirken werde“ (1845). Nachdem es aber 1847 erreicht worden war, die Akademie auf selbständiger Grundlage durchzubringen, ging die noch nicht so weit gediehene Angelegenheit des Museumbaues in den Sturzwellen des Jahres 1848 unter, und tauchte erst wieder auf mit den Planen für die Stadterweiterung. Die Schuld lag also wahrlich nicht an Arneth, wenn der Neubau damals nicht ausgeführt wurde; übrigens werden seine Entwürfe, wenn auch nicht verwirklicht, immer eine hervorragende Stelle unter den Bestrebungen einnehmen, welche zur Begründung eines regeren literarischen Lebens in dem vormärzlichen Oesterreich geherrscht haben, und werden für die innere Geschichte desselben von bleibendem Interesse sein.

Es ist bezeichnend, dass die literarischen Arbeiten aus dieser Epoche (1833—1845), beeinflusst von den Musealarbeiten, einen vorwiegend administrativen Charakter haben. Sie bewegen sich um detaillierte Uebersichten der numismatischen Literatur seit Eckhel, und um eine Darlegung und Begründung seiner eigenen Abänderungen in den Systemen von Eckhel und Neumann für Aufstellung von Münzsammlungen, ferner um Anzeigen

numismatischer Werke [1]), um Mittheilung neuer Entdeckungen, besonders jener der indobaktrischen Münzreihen [2]). Vorzüglich aber haben sie eine wissenschaftlich nutzbare Publication noch unbekannter Materialien zum Zwecke. Ausser den früher genannten Synopses und der vielbenützten Veröffentlichung der 12 grössten geschnittenen Steine und der athenischen Münzen gehören hieher eine vorläufige synoptische, grosse Erwartungen anregende Besprechung der Sammlung von St. Florian (1838) [3]), dann der „Catalog der Medaillen-Stämpelsammlung" des k. k. Münzamtes (1839), und die „zwölf römischen Militärdiplome" (1843) [4]). So dankenswerth die vorletzgenannte Publication war [5]), so wurde sie von der letzten weitaus an Wichtigkeit übertroffen. Dieselbe machte grosses Aufsehen unter den Epigraphikern; nur seiner rastlosen Bemühung und seinen hohen Verbindungen — der Erzherzog-Palatin Joseph unterstützte die Arbeit in hervorragender Weise [6]) — gelang es, von den sehr seltenen und wichtigen Erztafeln eine so ansehnliche Reihe zusammen zu bringen, dass er „in diesem Gebiete als einzelner Mann mehr leistete, als bisher von ganzen Akademien geschehen ist" [7]). Auch war die Art der Publication eine glückliche und sehr zweckmässige, indem er „in den 17 Punkten der Einleitung die einzelnen Bestandtheile dieser Documente in einer belehrenden Weise behandelt, wie sie in keinem früheren Werk vorkommt, und welche eine vollkommen klare Uebersicht des Stoffes gewährt" [8]). Vorzüglich aber erfreute das Werk den alten berühmten Conte

---

[1]) Darunter namentlich über Strebers „numismata nonnulla graeca" W. J. d. L. 74. Band, S. 223—244 (1836).

[2]) 1837 bis 1839 und fort bespricht er in dem 77., 80. und 88. Bande über 30 dahin einschlagende Abhandlungen von Prinsep, Wilson, Raoul-Rochette, Jacquet u. s. w.

[3]) W. J. d. L. 83. Band. S. 1—27 in Form eines Sendschreibens an seinen Bruder, den Prälaten Arneth.

[4]) Mit 25 von A. Camesina lithographirten Tafeln. 4.

[5]) Zum ersten Male war die Sammlung 1816 von Director v. Steinbüchel geordnet worden.

[6]) Briefe von 1843.

[7]) Vgl. die Anzeige davon in den W. J. d. L. 103. Band (1843) S. 85 f.

[8]) Vgl. die eben genannte Anzeige in den W. J. d. L.

Borghesi, der in ihm die wichtigsten Entdeckungen für römische Chronologie und Geschichte findet, die in diesem Jahrhunderte seit der Publication der Bruchstücke der fasti capitolini gemacht wurden, und für deren Erschliessung die gelehrte Welt dem Verfasser nicht genug danken könne [1]. — Wie Arneth 1827 die Florianer Münzsammlung geordnet hatte, so brachte er seit 1833 auf den Wunsch des damaligen Hoch- und Deutschmeisters Erzherzogs Anton, auch jene des deutschen Ordens in eine neue Ordnung, leitete Ankäufe für dieselbe und bereitete ihre Publication vor. Der zu diesem Zwecke verfasste Text enthält eine Beschreibung der Münzen, und eine Uebersicht der Ordensgeschichte. Das Manuscript überging in das Eigenthum des hohen Ordens, die Publication aber, deren Angelegenheit nach dem Tode des hohen Gönners ins Stocken gerieth, unterblieb späterhin ganz [2]. — Mehr noch als diese Arbeit führte ihn eine andere in dem Studium der Monumente des Mittelalters fort, nämlich seine bekannte Herausgabe des „Niello-Antipedium von Kloster-Neuburg", welche 1844 mit den schönen von dem nunmehrigen k. Rathe Herrn A. Camesina besorgten Tafeln erschien. Sie

---

[1] Brief desselben an S. E. den Grafen Moriz Dietrichstein v. J. 1843. „Dopo i frammenti dei fasti Capitolini non credo, che siasi avuto nel secolo presente alcun' altra pubblicazione che abbia presentato un complesso di maggiori scoperti per la storia e cronologia Romana". Das Institut für archaeologische Correspondenz in Rom ersucht ihn um einen Bericht über das Werk Arneths in den Annalen desselben „nel quale non mancherò di mostrare, quanto gli eruditi abbiano da essere grati al Signore Arneth pel dono, che ha loro fatto di queste preziosissime tavolette". — Sonst erschienen noch Anzeigen in den Münchner gel. Anzeigen 1844 S. 265—296, — den Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik 1844 S. 148 — 156, — in Böhme's Zeitschrift 1844 S. 323, — den Göttinger gel. Anzeigen 1844, 43, — in der Zeitschrift für Alterthumswissenschaft 1845 S. 479, — und in den Kritischen Jahrb. für die Rechtswissenschaft 1845 S. 742—745, — ein Beweis, wie schnell sich die deutsche Wissenschaft des Werkes bemächtigte. Ein letztes in Ungarn gefundenes Militär-Diplom v. K. Antoninus Pius publicierte Arneth nebst einer Zusammenstellung der bisher gefundenen in s. Archaeolog. Analecten. Sitzungsber. d. k. Akad. Juliheft 1853.

[2] Die 21 von Albert Schindler nach Arneths Zusammenstellung trefflich gezeichneten und gestochenen Tafeln erschienen in Dr. Dudik's „des h. deutschen Ritterordens Münzsammlung in Wien 1858", vgl. daselbst Vorr. S. VII.

war das erste und bedeutendste Prachtwerk, das bisher über ein in Oesterreich befindliches Denkmal der Kunst in Wien selbst herausgegeben wurde, und den Ruhm seiner Schätze in die weitesten Kreise trug. Der Text, über den Sulpice Boisserée in Bonn dem Verfasser seine ungetheilte warme Anerkennung aussprach [1]), verräth uns auf's neue die umfassende Kenntniss der Monumente auch dieses Zeitalters, welche sich Arneth zu eigen gemacht hatte. — Neben diesen Arbeiten, deren Charakter bei allem Aufwande von trefflichem Materiale weit mehr ein mittheilender und erklärender ist, steht eine streng wissenschaftlich geschriebene über „das Taubenorakel von Dodona" (1840); als eine in Form eines Sendschreibens an seinen mehrmals genannten Bruder abgefasste Monographie, nimmt sie von einem Unicum der Sammlung Zeno den Anlass zu eingehenden Untersuchungen über Dodona, und wurde von Fr. Creuzer als ein Muster aufgestellt, wie numismatische Gegenstände in einer alle Seiten antiquarischer Betrachtung erschöpfenden Weise behandelt werden sollten [2]). —

Die administrativen und literarischen Arbeiten, welche wir bisher angeführt haben, erwarben Arneth unter den Fachmännern einen ausgezeichneten Namen, insbesondere was die Zurüstung wissenschaftlicher Fragen betrifft; die seltene Kenntniss der Ueberreste des Alterthums in den verschiedenen Museen Europa's, die durch langjährige unausgesetzte Uebung erworbene Routine in der Beurtheilung der Echtheit und des Zeitalters derselben, besonders der Münzen und Gemmen, und die genaue Kenntniss der älteren archaeologischen Literatur, verliehen seinen Auskünften und Hinweisungen ein besonderes Gewicht. Im Jahre 1845 schloss eine Epoche in seinem Leben ab insoferne, als er in demselben die Neuaufstellung der Sammlungen vollendet

---

[1]) Brief von 1847.

[2]) Münchner gel. Anzeigen 1840 No 131. — Die Abbildung und Beschreibung der Münze nahm späterhin Arneth noch einmal auf, in einem „Sendschreiben an Herrn Dr. F. G. Hahn, veranlasst durch dessen an die k. Akademie d. W. eingesendete Bemerkungen über einige albanesische Worte". Sitzungsb. d. k. Akad. d. W. 1850. Juliheft.

hatte, und als die wichtigsten Entwürfe, in denen seine Thätigkeit gipfelte, bereits ausgebildet und für die künftige Entwicklung der Anstalt am geeigneten Orte geltend gemacht worden waren. Von nun an änderte sich manches. Zwar seine nie ruhende Bestrebsamkeit blieb dieselbe und wurde unterstützt von einer unverdorbenen Constitution, welche statt sich zu beugen neu aufzublühen schien unter der Last der Jahre, obwohl schon damals und lange vor der Zeit die angestrengte Thätigkeit sein Haar gebleicht hatte. Auch die Zielpunkte seines Strebens blieben im Wesentlichen dieselben, die wir schon kennen und die er weiter verfolgt. Ferner blieb ihm die Gunst des Schicksals treu; wie sie ihn Belehrendes und Bildendes auf den Wegen seiner Jugend finden liess, so reichte sie ihm nach den Mühen des Mannesalters Anerkennung und Auszeichnung, und den Segen eines glücklichen Familienlebens. Geändert aber hatte sich die Zeit. Während des Menschenalters in welchem er daheim wirkte, hatte sich im Auslande jener Umschwung vollzogen, welcher nicht blos dem politischen Leben, sondern auch der Wissenschaft eine neue Gestalt gab, in letzterer an die Stelle der verdrängten encyclopaedischen Richtung die Fachstudien setzte, und durch Begründung von Vereinen und Instituten der literarischen Strömung eine früher nicht gekannte Lebhaftigkeit verlieh. Arneth kam durch dieselbe in eine veränderte Stellung, indem er fortan auf dem literarischen Gebiete für den Vertreter einer älteren Schule galt, als der älteste und letzte Ausläufer der Eckhel-Neumann'schen Periode angesehen wurde; er kannte selbst die Umgestaltung der archaeologischen und numismatischen Fächer sehr genau, und bezeichnend ist dafür, dass er seit 1845 daran denkt, eine Revision seines Cataloges der Sammlung griechischer Münzen vorzunehmen. Dennoch aber blieb er im Vordergrunde, als jener oben genannte Umschwung sich auch Oesterreichs bemächtigte, und als er auch hier das Leben in eine alles umfassende, das Veraltete leicht und schnell abstossende Bewegung brachte; ja gerade diese „neue“ Zeit war es, welche nach einander ähnliche Einrichtungen ins Leben rief, wie sie Arneth schon seit Jahren als nothwendig anerkannte und anregte,

eine wissenschaftliche Akademie, eine Central-Commission für Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale, und ein Museum für die k. Sammlungen. Der Grund liegt darin, dass seine Plane sich enge an die Bedürfnisse der Zeit anschlossen, wenn man dies auch erst später in seiner vollen Bedeutung erkannt hat. Ist ja doch schon in den ersten Programmen, in denen er seine Ansichten niederlegte, eine Aehnlichkeit nicht zu verkennen mit den Bestrebungen, welche im Auslande herrschten und dort, indem sie schneller und ungehinderter sich vollzogen haben, auch eine totale Umgestaltung in den Wissenschaften bewirkten; es geht durch sie, hier wie dort, eben der gemeinsame Zug der Zeit. Auffallend dagegen bleibt, dass Arneth in dieser veränderten, seinen Entwürfen im Ganzen günstigeren Zeit, andere Wege für ihre Verwirklichung einschlägt, als er früher im Sinne hatte, und dass mehrere der genannten neuen Einrichtungen, obwohl sie ihn zu ihren Mitbegründern rechnen konnten, dennoch die kaiserliche Anstalt nicht zunächst betroffen haben; ja als man 1848 und kurze Zeit darauf noch einmal von zwei verschiedenen Seiten her, eine directere Verbindung der k. Sammlungen mit wissenschaftlichen Instituten des Staates anstrebte, war er so entschieden dagegen, als er dafür war in dem Programme von 1842, in welchem er eine enge Verbindung von Akademie und Museum hergestellt wissen wollte. Diese Erscheinung erklärt sich daraus, dass mit der Aenderung des politischen Regimes consequenter Weise auch die Auffassung sich änderte, die er von seiner Stellung hatte. So lange die absolute Regierungsform bestand, in der man die Person des Monarchen vom Staate nicht trennte, gab es eine Frage nach dem Eigenthumsrechte auf die Sammlungen überhaupt nicht; seit aber das constitutionelle Regime sich Bahn gebrochen hatte, war für Arneth der erste und wichtigste Orientierungspunkt in seinem Vorgehen, eben das klare Eigenthumsrecht des Erzhauses, und er trat nun auch allen jenen Bestrebungen entgegen, die im entferntesten demselben präjudicieren konnten. Dafür suchte er jetzt auf einem anderen Wege, der ihm unter so veränderten Verhältnissen der zeitgemässere schien, den Einfluss der Sammlungen und ihre Verbin-

dung mit dem Leben zu wahren; seine directe Einwirkung auf die Anstalt selbst beschränkend, suchte er durch Ausbildung der Anordnung, durch Erweiterung der Ausstellungen, Erleichterung des Zutrittes, vorzüglich aber durch Publication der Sammlungen ihre Benutzbarkeit und Verbreitung zu vermehren, während für die anderen Beziehungen, zumal für jene auf das Fundwesen nur mehr ein gelegentliches persönliches Eingreifen übrig blieb. Diese Anschauung führte ihn ganz in das Gebiet der Administration zurück, sie allein betraf seine gesteigerte Thätigkeit in dieser letzten Epoche, und darum treten in seinen Druckschriften die literarischen Anzeigen und numismatischen Arbeiten nunmehr zurück, die doch früher immer neben den administrativen Geschäften einhergegangen waren.

Noch mehr als früher fühlte er jetzt die Nothwendigkeit eines neuen Musealgebäudes; schon 1849 regt er daher die Angelegenheit des Neubaues wieder an [1]; allein es ist begreiflich, dass die dem Jahre der Umwälzung nächstfolgende Zeit einer solchen Unternehmung nicht günstig war. Erst späterhin wurden die Verhandlungen darüber wieder angeknüpft und in den Plan der Neubauten bei Gelegenheit der Stadterweiterung wurde definitiv auch ein grosses Musealgebäude aufgenommen (1858). Wenn Arneth schon damals richtig voraussah, dass bei der Reichhaltigkeit des Programmes der vorzunehmenden Neubauten die Verwirklichung seines Lieblingswunsches in einer Zukunft liege, die über die Spanne seines irdischen Daseins hinausreichen dürfte, so erfüllte es ihn doch mit Freuden, am späten Abende seines Lebens den Gedanken allgemein anerkannt zu finden, für den er schon vor vielen Jahren, und in ungünstigeren Zeitlagen gewirkt hatte; man mag dem veränderten Zeitgeiste einen wichtigen Theil an dem endlichen Durchdringen dieser Idee beimessen, darf aber nicht übersehen, dass seine treue Ausdauer

[1]) Damals nannte er noch das britische Museum als Muster für eine solche Anstalt; dagegen 1858, nachdem er sowohl dieses als auch die italienischen Museen kennen gelernt hatte, hielt er jenes von Neapel (studj pubblici) für das am zweckmässigsten eingerichtete in Beziehung auf die Vereinigung verschiedener Kunstsammlungen, die aus Originalien bestehen.

zur Umwandlung der Anschauungen in den entscheidenden Kreisen reichlich beigetragen hat. — Ganz ähnliche Symptome veränderter Anschauungen traten ihm in einem anderen Zweige der Administration, dem Fremdendienst, von untenher aus dem Volke selbst entgegen. Vom Jahre 1848 bis gegen die letzten Jahre des verflossenen Decenniums, war der Besuch der k. Sammlungen ein äusserst geringer, wie es früherhin kaum der Fall gewesen ist. Während sich Einheimische meist nur in den Sammlungen, welche im unteren Belvedere aufgestellt sind, und sich immer einer grossen Popularität erfreut haben, zahlreicher einfanden, zeigten sich in jenen, welche in der k. k. Burg zu sehen sind, fast nur Gelehrte und Fremde [1]). Etwa seit 1857 erschienen die Inländer häufiger in allen Sammlungen; überwiegend waren darunter die mittleren und unteren Stände vertreten. Da nun dieser Zug stärker wurde und als bleibend sich darstellte, kam Arneth demselben entgegen, indem er es Ende 1858 bewirkte, dass die Beschränkung des Besuches der in der k. k. Burg befindlichen Sammlungen durch Eintrittskarten aufgehoben wurde; ferner ging er daran, neben den ausführlicheren und kostspieligeren Beschreibungen, kleinere auf die Bedürfnisse der unteren Classen berechnete „Verzeichnisse" und „Uebersichten" drucken zu lassen, deren Preis äusserst niedrig gestellt wurde [2]); auch empfahl er gerne die bald darauf angeregte Eröffnung der Sammlungen im unteren Belvedere an Sonn- und Feiertagen, musste aber von der Ausdehnung derselben auf jene in der k. k. Burg abrathen, deren Räumlichkeiten ein grösseres Publicum gar nicht fassen [3]).

[1]) Es bewährte sich hierin schlagend die Anschauung, von der Arneth im Jahre 1833 bei dem ersten Programme einer Vereinigung der populären von den k. Sammlungen im unteren Belvedere ausging. Uebrigens zeigt sich die angeführte Thatsache am deutlichsten darin, dass von seinen Beschreibungen jene der Sammlungen in der k. Burg nur zwei, jene der Sammlung der Marmorwerke im unteren Belvedere in derselben Zeit sieben Auflagen erlebten.

[2]) Der Absatz derselben stand in gar keinem Verhältnisse zu jenem der weitläufigen Beschreibungen; von 1858 bis 1863 wurden von der Uebersicht der Marmorwerke drei, von jenen der ägyptischen und der Sammlungen in der k. k. Burg je zwei starke Auflagen nöthig.

[3]) Es braucht dabei wohl nicht hervorgehoben zu werden, dass Arneth bei der bedeutenden Steigerung der Reiselust und des Andranges von durch-

Die im Jahre 1845 vollendete provisorische Neuaufstellung der Sammlungen, suchte er fortwährend weiter auszubilden und zu vervollkommnen. Die wichtigste Erweiterung ist jene der Ausstellung von Münzen und Medaillen, die er um sechs Tableaux vergrösserte, in denen auf alle Länder Europa's, auf die politische und Kunstgeschichte, so wie auf die berühmten Männer derselben Rücksicht genommen wurde. Nicht blos die wahrhaft kaiserliche Pracht der schweren, durchaus nur aus Edelmetall bestehenden Stücke imponiert in derselben, sondern auch die staunenswerthe, fast überwältigende Menge und Verschiedenheit der Anregungen, die sie nach allen Seiten hin bietet. Für den Beschauer, der nur einige Kenntnisse mitbringt und nicht mit einem flüchtigen Ueberblick zufrieden ist, wird sie immer eine der lehrreichsten und interessantesten Ausstellungen der Residenz bilden. In andere Abänderungen, welche durch den Fortschritt der Wissenschaft nothwendig geworden waren oder die Grundidee der gesammten Anordnung in den Details schärfer hervortreten liessen [2]), willigte er gerne ein, als seine unmittelbare Antheilnahme durch die vielfachen Geschäfte, zum Theil durch ein Augenübel in den letzteren Jahren gemindert wurde; auch die Neuaufstellung der Sammlung der Münzen und Medaillen des Mittelalters und der neueren Zeit [3]), dann jene der Ambraser-

---

reisenden Fremden, in dem letzten Decennium immer bereit war, den täglichen Zutritt für sie möglich zu machen, so dass zwischen „öffentlichen“ und „nicht öffentlichen“ Tagen in den Sommer- und Herbstmonaten, kein grosser Unterschied wahrgenommen werden konnte.

[2]) Dahin gehören jene in der Sammlung der Münzen der oströmischen Kaiser (1850 f.), in der schönen Sammlung von Bronzen (1854), in jener der antiken Thonlampen (1857), und in der Pretiosensammlung (1861).

[3]) Das alte sogenannte Madaische System, welches in den Jahren 1820—1830 in einer wunderlichen Weise, mit dem für altgriechische Münzen von Eckhel geschaffenen Systeme verbunden worden war, wünschte Arneth mit den Abänderungen, die Director Neumann eingeführt hatte, wieder herzustellen (1833); späterhin wurde jedoch die Entwickelung des Münzrechtes als Princip angenommen, welches wohl das passendste und am meisten wissenschaftliche aber in der Durchführung auch das schwierigste ist, und darnach wurde die Sammlung von Neuem geordnet. Auf dem Gebiete der Münzen des Mittelalters ist die Ausbildung dieses Principes das Resultat der neueren Detail-Forschungen und wohl daher erklärt sich die eigenthümliche Erscheinung, dass Arneth bei

Sammlung[1]), welche in dieser Epoche geschahen, beweisen, obwohl Arneth an beiden nicht Theil nahm, dass er die Arbeiten der Aufstellung nie für abgeschlossen hielt, wenn sie gleich nur eine provisorische war, und obwohl schon von 1845 an, der Erfolg derselben hervortrat. Seither steigerte sich nämlich die Benützung der Sammlungen von Seite der Archaeologen, wofür die neue Aufstellung derselben von grosser Wichtigkeit geworden ist.

Auf sie gründet sich zumeist seine gelehrte Correspondenz. Sie bietet in ihrem Reichthume ein wichtiges Materiale für die Kenntniss der archaeologischen Bestrebungen in den letzten 25 Jahren; wir lernen daraus fast alle bedeutenden Archaeologen kennen, die auf dem Gebiete ihrer Fächer, namentlich aber auf dem der Numismatik und Epigraphik den Ruhm ihrer Namen erworben haben; wir erfahren ihre Bestrebungen, den Widerstreit ihrer Ansichten, die Wirkungen ihres Einflusses, kurz einen Theil des inneren Lebens der Wissenschaft, in dem vollen Gange ihrer Entwickelung. Aber wir haben auch nur wenige Blätter gefunden, auf denen nicht Worte lebhaften Dankes für die namhafte Unterstützung stünden, welche Arneth durch Auskünfte, Abdrücke und Zeichnungen mit „unermüdlicher Gefälligkeit" leistete[2]); ja so wie sich hiefür ein neuer Zweig der Verwaltung

---

dem Neumann'schen Systeme stehen blieb, obwohl er dasselbe Princip des Münzrechtes in der Sammlung römischer Münzen noch strenger durchführte, als es selbst Eckhel gethan hatte, und obwohl er schon 1836 in der Anzeige von Streber's Schrift (nonnulla numismata graeca) auf dasselbe in der modernen Numismatik die eifrig verfochtene Trennung der Münzen und Medaillen stützte.

[1]) Sie betraf zumeist den wichtigsten und berühmtesten Theil der Sammlung, nämlich die Rüstungen, deren oft willkürliche und unkritische Zusammensetzung aus fremdartigen Bestandtheilen vom Grunde aus beseitigt wurde. Nur durch langjährige Vorstudien, durch Herbeiziehung aller alten Inventare und Publicationen, und durch eine mühsame Vergleichung wurde die Herstellung derselben in ihrer ursprünglichen Gestalt möglich; auch war damit ihre mustergiltige Neuaufstellung verbunden (1849—1852).

[2]) Ein Brief aus Turin nennt ihn (1838) den „amabile et instancabilmente cortese Signore".

bildete, so war auch der Ruf seiner Liberalität allerwärts ein so unbestrittener und ein so weitverbreiteter, dass man seine Vermittlung selbst für Dinge in Anspruch nahm, die nicht zu seinem speciellen Gebiete gehörten. Abgesehen davon, dass wir in den Vorreden, Einleitungen und Anmerkungen von vielen hervorragenden Sammelwerken und kleineren wissenschaftlichen Arbeiten, welche während dieser Zeit in den Fächern der Archaeologie erschienen sind, seinen Namen unter jenen der freundlichsten Förderer hervorgehoben finden, hat ein angesehenes literarisches Institut, die Berliner Academie der Wissenschaften ihm durch die Wahl zum correspondierenden Mitglied den Dank bezeugt, insbesondere für seine Verdienste um die Ordnung und Verwaltung einer der grössten und werthvollsten Sammlungen, für die Güte und Einsicht, mit welcher er die Benützung derselben fördere; sie seien zwar allgemein bekannt, könnten aber von Niemand so lebhaft als von denjenigen, welchen ähnliche Aufgaben gestellt seien, anerkannt und empfunden werden[1]). Weit geringer als die wissenschaftliche war die Benützung der kaiserlichen Sammlungen von Seite der Industriellen und Künstler. Arneth wünschte, dass wenigstens bei Musterzeichnungen für Gefässformen und Ornamente auf die Originalien Rücksicht genommen würde, welche sich in den kaiserlichen Sammlungen, insbesondere in jenen der griechischen Vasen und der Goldarbeiten der Renaissance finden; er lud zu wiederholten Malen angesehene Industrielle der Residenz in das Cabinet, um sie auf dieselben aufmerksam zu machen, und darüber mit ihnen sich zu bereden. Allein er fand bei allen so ziemlich die gleiche Ablehnung seiner Anträge; sie wiesen dabei auf Erfahrungen in ihrem Geschäfte hin, gegen welche sich freilich nichts einwenden liess. Dennoch beantragte er bei dem Ueberschlage der Räumlichkeiten, welche

---

[1]) Begleitschreiben des Diplomes (1853). Ein schönes Zeugniss für diese Seite der Arneth'schen Verwaltung, enthält auch der Brief eines der bedeutendsten unter den jetzt lebenden Historikern, in den Worten: „Kann doch bei Arbeiten dieser Art (über Numismatik) jedes Gelingen nur durch so liberal geschaffene und geleitete Cabinete erreicht werden, wie das kaiserliche ist“ (1859).

im neuen Museum für die ihm unterstehenden Sammlungen nothwendig wären, grosse Ateliers (1858), um eine ausgedehnte Benützung der Anstalt in dieser Richtung möglich zu machen, und gestattete inzwischen gerne die Anfertigung von Copien, wenn auch seine Gefälligkeit hiefür nur selten in Anspruch genommen wurde [1]). — Begreiflicher ist die geringe Benützung von Seite der Künstler; denn gerade jene kostspieligen Kunstzweige, für welche die Anstalt vorzugsweise herrliche Studien bietet, nämlich die Steinschneidekunst, zum Theil auch die „kleine Plastik", hatten in den letzten Decennien fast keinen Boden in dem Publicum, und sind daher auch nur wenig geübt worden. Nur von Malern wurden in den letzteren Jahren Porträte nach Münzen, dann Rüstungen und Miniaturen der Ambraser-Sammlung, und Werke mit Abbildungen aus der Bibliothek der Anstalt häufiger benützt.

Die wichtigsten Punkte seiner Administration in der letzten Epoche, waren die Publication der Sammlungen und das Fundwesen. Die Begründung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften im Jahre 1847, zu welcher Arneth selbstverständlich nach Kräften mitwirkte, und zu deren ältesten Mitgliedern er zählte, brachte den alten Plan zur Ausführung, mit Unterstützung derselben die vorzüglichsten Objecte der Sammlungen unter dem Titel „Monumente des k. k. Münz- und Antiken-Cabinetes", in einer Reihe von Prachtbänden herauszugeben, wozu das k. k. Oberstkämmerer-Amt aus dem Eigenthume der Anstalt, die von Peter Fendi und Albert Schindler gestochenen Kupfertafeln zur Verfügung stellte. Der Text in den drei Bänden [2]), welche Arneth herausgab, geht wie in der Publication

[1]) Für diesen Berührungspunkt der Sammlungen mit dem Leben, haben Se. Majestät im verflossenen Jahre bekanntlich die Begründung eines „Museums für Kunst und Industrie" (nach dem Muster des South Kensington-Museums in London) anzuordnen geruht.

[2]) Davon enthält Band I „die antiken Cameen" (44 S. Text mit 15 Foliotafeln. 1849), der zweite „die antiken Gold- und Silbermonumente", (87 S. Text mit 41 Tafeln, 1850). Die Veröffentlichung derselben hielt schon Eckhel, obwohl sie damals noch weniger zahlreich waren, für sehr wichtig, aber auch

der Militär-Diplome von dem Gedanken aus, sich den Tafeln in der Weise unterzuordnen, dass damit den verschiedenen Standpunkten der Gelehrten, Künstler, Liebhaber und der Männer des Gewerbes in gleicher Weise genügt werde. Daher betrifft er zunächst nur die Hauptpunkte der Betrachtung, die nacheinander ausgeführt werden, den Nachweis ähnlicher Monumente in andern Museen, und der einschlägigen Literatur [1]). Da die Kleinode der kaiserlichen Sammlungen theilweise schon aus Eckhel's Publication der Cameen, welche jedoch manche neuerworbene nicht enthielt, theilweise durch Gypsabgüsse, vorzüglich aber durch die Bewunderung zureisender Kunstfreunde einen alten und grossen Ruf erlangt hatten, so ist es wohl zu erklären, dass schon aus diesem Grunde deren Publication, namentlich von den Fachmännern an den grösseren Museen Europa's, mit der wärmsten Theilnahme aufgenommen, und als unvergängliches

für sehr schwierig, (er äusserte „er werde im Texte sagen, dass er nichts davon zu sagen wüsste"); deshalb hatte auch Director v. Steinbüchel den Plan, sie herauszugeben (1834), konnte ihn aber nicht mehr ausführen. Als lehrreiche Parallelen zu den mitgetheilten Objecten, nahm Arneth in diesen Band auch den interessanten Bukarester Goldschatz, dessen Abbildungen Fürst Ghika ihm 1840 übersendet hatte, dann den goldenen Kranz von Kreithonios (j. in München), endlich den 1847 bei Badajoz in Spanien gefundenen silbernen Votivschild von Theodosius d. Gr. auf. — Der dritte Band erschien nach längerer Unterbrechung 1858 und enthält „die Cinquecento Cameen und Goldarbeiten von Benvenuto Cellini" (132 S. Text mit 22 Tafeln).

[1]) Diese Mannichfaltigkeit der Gesichtspunkte erklärt den Mangel einer streng wissenschaftlichen Durchführung; auch darf man über seine eigenthümliche Schreibweise der mannichfachen schönen und feinen Beobachtungen, des reichen und sorgfältig beigebrachten Materiales, der ausgedehnten Kenntniss der Monumente und ihrer Geschichte nicht vergessen. Von sehr grosser Wichtigkeit ist u. a. im I. Bande die Deutung des grossen Wiener Camees (gemma Augustea oder Apotheose genannt), auf den Triumph über Pannonien im J. 19 n. Chr., von der die erste Spur schon in Arneths Aufsatze „Zwei geschnittene Steine und eine Marmorgruppe" aus d. J. 1823 (Wiener Zeitschrift f. Kunst, Literatur, Mode und Theater No 66) begegnet, — dann im III. Bande der urkundliche Nachweis für die Identität des goldenes Tafelaufsatzes der k. k. Ambraser-Sammlung mit der von B. Cellini in der Autobiographie als sein Werk beschriebenen Saliera; ausführlicher lieferte ihn Arneth in einer Einzelschrift über „die Arbeiten des Benvenuto Cellini", welche mit Farbendrucktafeln im X. Bande der Denkschriften der k. Akademie d. W. erschienen ist.

Verdienst dem Herausgeber die kräftige Initiative angerechnet wurde, welche den kaiserlichen Schätzen die weiteste Verbreitung gebe [1]), — um so mehr, da zusammenhängende Publicationen einzelner Sammlungen seit den alten Prachtwerken über das britische, die italienischen und ein oder das andere deutsche Museum, überhaupt selten geworden sind, und da zudem alle das von Arneth vertretene Gebiet fast nicht berührt haben. —

Die Folgen des Fundgesetzes vom J. 1846 waren bald in bedenklicher Weise hervorgetreten, indem sie die Anstalt von den neuen Entdeckungen vollkommen abschnitten, aber auch den Landesmuseen keine wesentliche Förderung brachten, und die Funde ganz dem Handel und der Verschleppung anheim fielen. Daher suchte Arneth wenigstens, so viel es ihm persönlich möglich war, diesen Nachtheilen entgegen zu arbeiten. Noch in demselben Jahre treffen wir ihn auf einer Reise in das Küstenland und nach Dalmatien, um die vorhandenen Monumente, den Stand der Ausgrabungen und die Beschaffenheit der archaeologischen Bestrebungen kennen zu lernen, die in jenem classischen Gebiete Oesterreichs herrschten. Die Bemerkungen auf dieser Reise wurden in den Denkschriften der k. Akademie publiciert [2]);

---

[1]) Vgl. die eingehende Anzeige in Gerhard's Archaeologischem Anzeiger aus dessen berufener Feder (1851, No 30, 31 über den II. Band), dann jene von Fr. Creuzer in den Münchner gel. Anzeigen (1851, No 55, 56 über denselben Band), und von Victor Langlois in der Revue archéologique (1850 p. 252 f. über den ersten und 1851 p. 271 über den zweiten Band). — Wie sehr man die Herausgabe der Monumente, namentlich der Sammlung von Gold- und Silbergegenständen gewünscht hatte, zeigen die Worte, welche der bekannte Herausgeber des Museo Bresciano Labus beim Erscheinen des zweiten Bandes an einen Freund schrieb: „Quest' opera verrà accolta con giubilo nei principali musei dell' Europa“.

[2]) Reisebemerkungen, grösstentheils archaeologischen Inhaltes von Vindobona, über Tergeste nach Salona (I. Band der Denkschriften) 1849. Sie enthalten in ihrem bunten Inhalte sehr wichtige Winke und Anregungen, z. B. für eine Herausgabe der Monumente von Cividale, namentlich des „Heidentempels“ mit den berühmten sechs langobardischen Reliefgestalten, für eine Gesammtausgabe aller bekannten langobardischen Alterthümer, für die Errichtung von Museen in den wichtigeren Orten wie Aquileja u. s. f., dann neben vielen

sie zeigen die auch weiterhin verfolgte Absicht von den wichtigeren, namentlich den inschriftlichen Funden aus den Kronländern jene zu veröffentlichen, welche ihm bekannt würden. Darin wurde er sowohl von einzelnen Liebhabern des Alterthums in den Provinzen, als auch von den k. k. Civil- und Militärgubernien unterstützt, und erhielt ein reiches und gewähltes Materiale zur Verfügung [1]). Die Publication desselben gab seinen Schriften in den letzten Jahren eine bestimmte Richtung auf die Epigraphik, so wie sie vorher hauptsächlich der Numismatik gewidmet waren [2]). Einen wichtigen Anhaltspunkt fanden seine Bestrebungen in dieser Hinsicht, als der Handelsminister Fr. v. Bruck die Errichtung der k. k. Central-Commission für Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale erlangte, zu deren Mitgliedern Arneth als Vertreter der k. Akademie der Wissenschaften zählte. Schon 1850 und später wieder 1853, nahm er lebhaften Antheil an der Einrichtung dieses Institutes. Obwohl nun der Wirkungskreis desselben ursprünglich nur auf Baudenkmale fixiert war, so konnte es bei seiner verbreiteten und concentrierten Organisation dennoch die archaeologischen Funde auch in seinen Kreis ziehen, eine Richtung, welche ausser von einigen Conservatoren, vorzugsweise von Arneth vertreten worden ist. Es gelang dadurch wenigstens einigermassen die üblen Folgen

---

anderen die ihn lebhaft beschäftigende Idee, die römische Wasserleitung in Spalato wieder herzustellen und zu benützen, wozu man 1855 auch wirklich den Anfang machte.

[1]) Aus den Papierabdrücken römischer Inschriftsteine, die Arneth, zumal aus den unteren Donauländern, erhielt, bildete er eine kleine, interessante Sammlung.

[2]) Von A's Abhandlungen, welche in den Sitzungsberichten der k. A. d. W. gedruckt wurden, sind in dieser Beziehung vorzüglich seine „archaeologischen Analecten", (im Juni- und Juliheft 1851, im Juliheft 1853, im Maiheft 1854, im Octoberheft 1862) zu nennen; auch die „neuesten archaeologischen Funde von Cilli" (1862) aus dem genannten Organe, und die im ersten Jahrbuche der k. k. Central-Commision (1856) enthaltenen Besprechungen des Enner Hypocaustums, der Gens Barbia und der Inschrift an der Trajansbrücke am eisernen Thor, endlich die Anzeige des Goldfundes auf der Pussta Bákod in Ungarn und einer altchristlichen Inschrift aus Virunum in den „Mittheilungen" der k. k. Central-Commission (1860, 1861) gehören in diese Reihe.

des öfter genannten Fundgesetzes zu paralysieren, zumal hinsichtlich der Mittheilung der Funde für grössere Kreise; wenn selbstverständlich diese Behandlung des Fundwesens eine untergeordnete war, und weit hinter den frühern Planen Arneths zurück geblieben ist, so hat er doch immer mit dem grössten Danke der nachhaltigen Unterstützung gedacht, die ihm das genannte Institut gewährte. — Noch von einer andern Seite suchte er für diesen wichtigen Zweig der Pflege der Alterthümer zu wirken, indem er einen grossen Theil der Vorlesungen, welche er seit 1840 als Professor der Numismatik und Alterthumskunde an der hiesigen k. k. Universität zu halten hatte, der Demonstration von Fundobjecten widmete, da dieselben in reichem Masse in den k. k. Sammlungen vertreten sind; denn es konnte ihm die Tragweite des Umstandes nicht entgehen, dass die Hörer der verschiedenen Facultäten die Universität verlassen sollten ohne alle und jede Ahnung von den archaeologischen Monumenten des Inlandes, die ihnen in der Provinz, zumal wenn sie dort als Beamte oder Lehrer fungieren würden, immer begegnen und die Gelegenheit geben konnten, durch die Erkenntniss ihres Werthes für die vaterländische Geschichte, namentlich jene der vorrömischen und römischen Periode, ihrer Verschleuderung zu wehren [1]).

Wie um das wieder gut zu machen, was eine üble Laune des Schicksals an dem Streben Arneths in Beziehung auf das Fundwesen verdorben hatte, öffnete es an einem kaum beachteten Flecke der Monarchie, eine reiche Quelle von archaeologischen Funden gerade in dem Jahre, in welchem das neue Fundgesetz erschienen war. Das Leichenfeld am Rudolfsthurme ober Hallstatt in Oberösterreich, gewährte seit 1846 eine epochemachende Ausbeute von Geräthschaften aus Bronze, barbarischer Technik, die durch das hervorragende Verdienst des dortigen k. k. Bergmeisters Herrn G. Ramsauer, der k. Anstalt gewahrt

[1]) Eine Bestärkung in dieser Ansicht mochte Arneth späterhin in der Thatsache finden, dass die Mehrzahl der Hörer seiner Vorträge in der Regel aus den fundreicheren Ländern der Monarchie stammten.

blieb und den Ruhm derselben von Neuem erhöhte; denn die Objecte dieses Fundes gehören einem Gebiete an, welches gerade in der neueren Archaeologie neben dem der classischen Alterthümer täglich an Bedeutung gewinnt. Es ist ein eigenthümlicher Zufall, dass ein Jahr vor dem Tode Arneths diese Fundquelle sich wieder schloss; bis auf einen geringen Theil hat er noch die aus ihr gewonnene neue wichtige Sammlung in der Anstalt vereinigt gesehen, und liess sich die Freude darüber durch den Umstand nicht verkümmern, dass sie in den engen Localitäten auf die von ihm veranlasste Aufstellung der älteren Sammlungen sehr unvortheilhaft drückte, ja ihren wohlbemessenen Rahmen zu zersprengen drohte; war ja doch die Aussicht vorhanden, in nicht allzuferner Zeit durch eine entsprechende Aufstellung in weiteren Räumen, auch diesen neuen Schatz zur Geltung zu bringen. — Neben dieser Erwerbung verschwinden freilich die andern, für sich immer noch sehr ansehnlichen, welche Arneth theils auf dem Wege des Tausches [1]), theils durch erneuten Appell an die Mitwirkung der österreichischen Consulate im Auslande [2]) möglich machte; auch vervollständigte er die Reihe der Marmorbüsten römischer Kaiser, der Meilensteine und Inschriften, und bildete, um der fortlaufenden Erwerbungen an Münzen und Anticaglien nicht zu gedenken, eine reiche Sammlung von Gypsabgüssen nach Cameen und Intaglio's fremder Museen, aus welchen insbesondere die Reihe der grössten bekannten Cameen als interessante Parallele zu den grossen Wiener Cameen hervorzuheben ist.

Seit der Rückkehr aus Genf (1819) war es Arneth, wenn wir Ausflüge nach Prag (1832, 1834), und die schon erwähnte gelehrte Fahrt in die österreichischen Küstenländer ausnehmen, nicht vergönnt gewesen, grössere Reisen zu machen. Erst das letzte Jahrzehend führte ihn wieder in das Ausland. Nach der

---

[1]) Dadurch kam z. B. das sogenannte Senatus consultum de Bacchanalibus in die k. Anstalt (1846).

[2]) Wir erinnern an die 1853 und 1856 erworbenen grossen aegyptischen Sarkophage.

Betheiligung an dem Gelehrten-Congresse zu Dresden (1851), unternahm er 1855 eine Reise nach Paris, London und Berlin, 1858 nach Rom, Neapel, Florenz und München, sowohl um für seine weiteren Publicationen der Sammlungen, als auch über die Einrichtung der grossen Museen Studien zu machen, endlich — um von all' dem Herrlichen und Grossartigen, das die Vergangenheit zurück gelassen hat, und dessen hohe Bedeutung sein langes Leben hindurch so oft und so nahe an seine Seele herangetreten war, einen letzten schönen Eindruck, wie zum Abschiede in sich aufzunehmen. Bald darauf bewirkte eine Krankheit die erste bedeutende in seinem Leben, eine Schwächung der Augen, welche nicht mehr geheilt werden konnte, und ihn verhinderte, die zuletzt in Aussicht genommenen Arbeiten zu beenden [1]. —

Wenn wir die Wirksamkeit Arneths im Ganzen überblicken, so ist vor allem festzuhalten, dass, wie vertheilt und verbreitet sie auch war, doch ein Gedanke alle seine Handlungen beherrscht hat, jener der Sorge für die kaiserliche Anstalt. Um diese gruppieren sich alle seine Unternehmungen, auf sie zielt alle seine Thätigkeit zurück, von welcher Seite immer sie angeregt wurde; ja er liess sie hervortreten auch in der Stellung gegen andere Institute, deren Mitglied er war. Auch fasste er seine Aufgabe nicht von der Linie der gemächlich erfüllten Alltags-

[1]) Dazu gehörte eine trotz des Augenübels mühsam zu Ende gebrachte Zusammenstellung von Evangeliarien, die von jenem in der k. k. Schatzkammer den Ausgang nimmt, und ihn auf dem Krankenlager bis zu seinem Tode lebhaft beschäftigte. Nicht mehr gelangte er zur Abfassung des Textes für den IV. Band der „Monumente", welcher die Bronzen enthalten sollte; auch die Revision des Cataloges der Sammlung griechischer Münzen gerieth bei der Menge seiner Arbeiten in der letzten Zeit ins Stocken, so wie auch die Publication der Sammlung Zeno; für diese schrieb er bis 1852 eine Synopsis der Sammlung und einen Commentar über die hervorragenden Stücke, welcher aber nicht zu Ende gebracht wurde. Das Manuscript mit acht Kupferplatten ist Eigenthum des Stiftes St. Florian. Die Arbeiten, mit denen er als Mitglied mehrerer Institute und für seine Publicationen gedrängt war, veranlasste ihn auch zur Ablehnung des Antrages der Schäfer'schen Buchhandlung in Leipzig, den Text zu einem Werke über Numismatik zu schreiben (1851), welchen dann Hofrath Grässe in Dresden übernahm.

pflicht auf, und nicht blos von einer Seite allein. Er nahm von den ererbten Bestrebungen älterer Directoren, namentlich Neumann's, die bildungsfähigen auf, brachte aber selbst noch mehr neue mit sich, und indem er alle nach den Berührungspunkten ausbildete, welche der vergrösserten Anstalt aus dem Leben einer neuen Zeit entstanden waren, schuf er die Sammlungen, die seit Jahrhunderten der edlen Erholung der alten Kaiser gedient hatten, vollends in ein gelehrtes Institut zur Unterstützung der Wissenschaft um und bahnte zugleich den Weg, es im Allgemeinen zu einer Bildungsstätte des Volkes zu machen [1]). Darin liegt das Bedeutsame seiner reformierenden Thätigkeit und das Bleibende seiner grossen Verdienste um die Anstalt, unter welchen die Neuaufstellung und Ordnung der Sammlungen, ihre möglichste Concentration, die Erleichterung ihrer Betheiligung am wissenschaftlichen Leben als die wesentlichsten genannt werden müssen. Aehnlichen Zielen strebte auch die seiner administrativen Thätigkeit untergeordnete, von ihr beeinflusste literarische entgegen, indem sie grösstentheils eine publicierende und anzeigende war; die Wichtigkeit des von ihm gebrachten Materiales, der Reichthum und die Mannichfaltigkeit desselben, werden seinen Namen bleibend in der Erinnerung der Wissenschaft erhalten, die ihm auch viele schöne Resultate zur Erklärung der Denkmäler verdankt. — Wenn die Ergebnisse seiner Wirksamkeit nicht in jeder Richtung gleich waren, oder nicht in der Ausdehnung erreicht worden sind, die er selbst gewünscht hatte, so darf man einerseits der wohlbekannten Zeitverhältnisse nicht vergessen, welche in Oesterreich literarischen Unternehmungen überhaupt ungünstig waren, und welche erst nach dem Uebergange des gesammten Lebens in eine neue Culturepoche auf die Kernpunkte der Entwürfe

---

[1]) Die Berührung der Anstalt mit dem öffentlichen Leben kannten die früheren Verwaltungen fast gar nicht; darin liegt zum grossen Theile der Unterschied der combinierten und ausgebildeten Administration Arneths, gegen die einfache fast nur auf Rechnungen und wenige Fundberichte reducierte Verwaltung des grossen Gelehrten Eckhel, und gegen jene Neumann's, die zwar eine grössere Ausdehnung annahm, aber hauptsächlich nur auf Erwerbungen ausging. Umfang und Beschaffenheit der Correspondenzen stehen in gleichem Verhältniss damit.

Arneths zurück führten. Auch darf man sein Wirken nicht von seiner Stellung trennen, die ihm Rücksichten zur Pflicht machte, welche in weiteren Kreisen leicht übersehen werden. Andererseits hat er neben dem wirklich Erreichten auch die Wege bezeichnet, von denen eine erfolgreiche Pflege der Alterthümer in Oesterreich abhängen wird; über die Zielpunkte, die er in seinen Entwürfen aufstellte, wird man nicht hinweggehen können, sie werden immer wieder hervortreten, bis man sie in der einen oder andern Form erreicht haben wird. Denn sie sind bei weitem nicht ein Phantom des nackten Ehrgeizes oder einer unfertigen Theorie, sondern die Frucht einer langjährigen, weit hinter unsere Zeit zurückreichenden Erfahrung und einer kühlen aber treu und klar wahrnehmenden Auffassung dessen, was hierin nothwendig ist. —

Im gewöhnlichen Leben zeigte Arneth eine edle Humanität, einen zarten theilnehmenden und wohlthätigen Sinn und eine liebreiche, nahezu unerschöpfliche Geduld, daneben auch manche kleine Schwäche und manche Eigenthümlichkeiten, die wohl zunächst aus dem abweichenden Bildungsgange in seiner Jugend erklärt werden müssen, welcher ihn verhältnissmässig erst spät, dann aber schnell vorwärts führte; vielleicht hat auch der Aufenthalt in Genf seiner Bildung den fremdartigen Ton beigemischt, welcher nicht selten an ihm zu bemerken war. Zu den Charakterzügen, die auf seine Wirksamkeit Einfluss nehmen, gehört vor Allem die unwandelbare Ergebenheit gegen die Allerhöchste Familie; Kaiser Franz hatte ihn, da er noch ein junger Custos war, „einen Alten beim Hause“ genannt; dieses ist er denn auch immer geblieben, er war ein treuer Diener in eminentem Sinne und hat darnach gehandelt. Ferner hatte er den Muth der persönlichen Ueberzeugung; er verstand es seiner Tendenz, seinen Anschauungen treu zu bleiben und sie zu bekennen gegen jede Majorität; ein Separatvotum war in entscheidenden Fällen bei ihm keine Seltenheit, auch wenn es ihn vollkommen isolierte. Endlich war er von einer warmen Anhänglichkeit an die Anstalt durchdrungen; er machte sie, wie wir gesehen haben, zum Mittel-

punkte aller seiner Thätigkeit; er brachte buchstäblich den grössten Theil seines Lebens in ihren Sälen zu, und reihte ihrer Bibliothek die eigene ein. Auch verband er damit jenen Zug, welcher den echten Alterthümler auf das schärfste bezeichnet, die tiefeingewurzelte Pietät, welche er für die seiner Obhut anvertrauten Ueberreste der Kunst und des Lebens vergangener Zeiten hegte; sie spricht dafür, wie tief er ihre Schönheit und Bedeutung empfunden hat. Daraus folgte die gewissenhafte Schonung und Sorgfalt, mit der er sie in Acht nahm; wir müssen, pflegte er zu sagen, was die Jahrhunderte erhalten haben, unversehrt den folgenden Generationen übergeben, damit auch sie desselben sich erfreuen, davon lernen können.

Es war natürlich, dass der von Jugend auf an den steten Anblick der Kunstwerke gewohnte, und durch ihn verfeinerte Sinn Arneth bewog, seine Arbeitstätte in dem durch seinen Inhalt berühmt gewordenen fünften Saale der Anstalt und im Angesichte der grossen Cameen aufzuschlagen.

Hier feierte er auch zumal den 40. und 50. Jahrestag seines Eintrittes in die Anstalt, von welchen Jubiläen Seine jetzt regierende Majestät das erste durch Verleihung des Ritterkreuzes vom Franz Joseph-Orden (1851), das zweite durch die des Ritterkreuzes vom Leopold-Orden (1861) auszuzeichnen geruhten; eben hier empfing er die auf ihn geprägte Medaille, mit deren Bilde die Beamten der Anstalt dieser ein Erinnerungszeichen an seine Verdienste um sie widmeten; auch die anderen Ehrenbezeigungen kamen ihm zumeist an dieser Stelle zu, sowohl von fremden Souveränen [1]), als auch von zahlreichen gelehrten Vereinen und Instituten. Allein auch die Trauerbotschaften trafen

---

[1]) Unter diesen hatte zuerst der Arneth persönlich befreundete hohe Archaeologe, König Christian VIII. von Dänemark ihn zum „Danebrogmann" ernannt (1843). Ausserdem trug Arneth den preussischen rothen Adler Orden III. Classe, den Orden der Ehrenlegion und den griechischen Erlöser-Orden, und besass die grosse goldene Gelehrten-Medaille von Oesterreich und Russland. Von dem Doctoren-Collegium der philosophischen Facultät in Wien wurde er 1861 zum Ehrendoctor promoviert.

ihn hier, als mit dem Lauf der Jahre Jugendfreunde, Bekannte und Genossen nacheinander hinschieden. Noch standen einzelne von jenen Persönlichkeiten, die in seine Jugend nachhaltig fördernd eingegriffen haben, als Greise in dem Leben. Von ihnen starb 1854 der Fürst F. J. Dietrichstein in einem Alter von 87 Jahren; in dem gleichen Jahre Arneths vielverehrter Bruder, der Prälat von St. Florian in einem Alter von 83 Jahren [1]). Vier Jahre darauf raubte ihm ein jäher Schlag des Schicksals den Zögling und treuen Freund, den jüngeren Fürsten Dietrichstein (1858). Und noch im letzten Jahre seines Lebens musste er einen Sohn jenes Grafen Lanckoroński zu Grabe geleiten, in dessen Hause er den ersten Sommer zu Wien verlebte. Es war Graf Karl Lanckoroński, der vierte Oberstkämmerer, unter welchem Arneth diente.

Er selbst aber blieb rüstig und hielt nach wie vor seine Stunden im Dienste und seine beliebten Spaziergänge im Prater ein. In den Ferien des letzten Jahres verweilte er noch kurze Zeit in dem Stifte St. Florian, bei dem ältesten seiner Freunde, dem Genossen seiner ersten Studienjahre. Auch den jüngeren Sohn, den Geschichtschreiber der grossen Kaiserin, besuchte er noch zu Aussee, wo derselbe mit seiner Familie über Land war, und ging hierauf nach Karlsbad, um dort den älteren Sohn zu treffen; dieser war in Begleitung Ihrer kaiserlichen Hoheit der Frau Grossfürstin Helene von Russland als deren Leibarzt dahin gekommen, und hatte den kleinen Enkel aus Petersburg mitgebracht. Arneth schloss mit demselben eine — wir möchten sagen — poetische Kameradschaft, und war bald der gute Freund

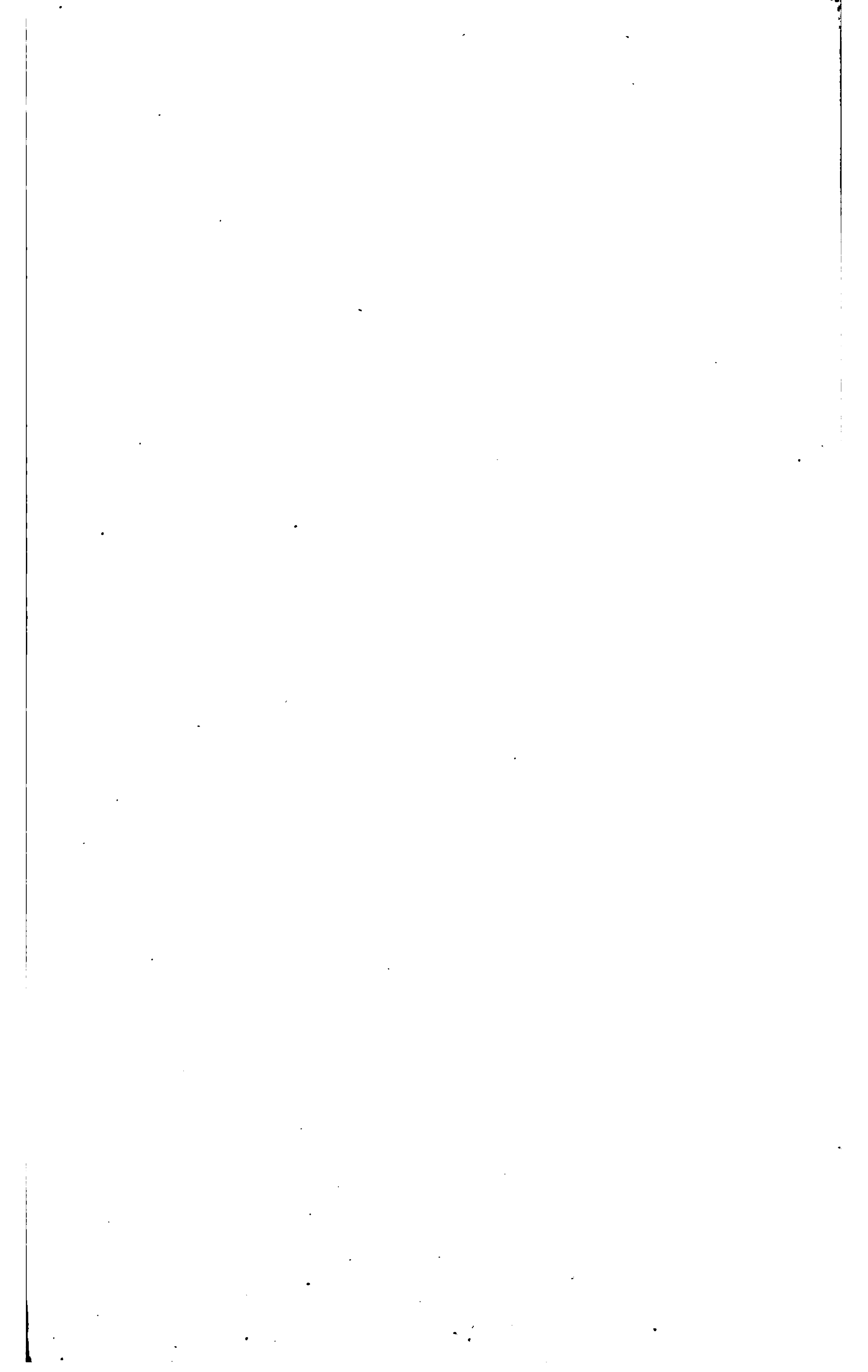
---

[1]) Derselbe, ebenfalls Ritter des Leopold-Ordens, feierte auch zwei Jubiläen, als Priester die Secundiz 1847, und als Prälat den 25. Jahrestag der Wahl 1848. Aus seiner Feder stammen zwei Abhandlungen, „über Gymnasialstudien in Oesterreich“ und „über wahre menschliche Schriftauslegung,“ welche sein Bruder Director Arneth in erster Auflage 1848, in zweiter 1853 herausgab. In der ersteren sucht der würdige Prälat, ein Freund und Verehrer der classischen Literatur, den hohen Werth einer wohl und verständig geleiteten Lectüre der Alten für die Erziehung und Bildung der Jugend aus den Schriften der h. Kirchenväter und ausgezeichneter Männer nachzuweisen.

des Kindes geworden, dessen Leben hoffentlich so weit in die Zukunft hinaus geht, als sein eigenes zurückreichte. Indessen rüstete Leipzig das Jubiläum der Völkerschlacht und der grossen Erinnerungen, deren Zeichen — das Armeekreuz von 1813 und 1814 — auch Arneth an der Brust trug. Allein der Tag dieses Festes traf unseren Veteran in schwerem Leiden auf dem Krankenlager; eine Verkühlung hatte die Bildung der Gesichtsrose nach sich gezogen, die seine Natur wohl überwand, deren Folgen sie jedoch erlag. Er starb im 73. Lebensjahre am frühen Morgen des 31. Octobers 1863, umgeben von seiner Familie, nachdem er am Tage vorher von derselben mit edler Ruhe und Ergebung Abschied genommen hatte. Am 2. November wurde seine Leiche im Friedhofe zu Karlsbad beerdigt.

Wien. Druck von Jacob & Holzhausen
k. k. Universitäts-Buchdruckerei.





Verlag von Jacob & Holzhausen.





